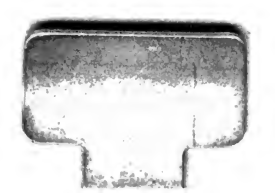
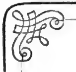







DER SATURNISCHE VERS

UND

DIE ALTDEUTSCHE LANGZEILE.

BEITRAG

ZUR VERGLEICHENDEN METRIK

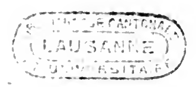
VON

KARL BARTSCH.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1867.




LAUSANNE

DER UNIVERSITÄT HALLE

BEI DER

FEIER IHRER FÜNFZIGJÄHRIGEN VEREINIGUNG

MIT

DER UNIVERSITÄT WITTENBERG

AM 20. JUNI 1867

GEWIDMET.

Vorwort.

Die in der nachfolgenden Abhandlung niedergelegten Ansichten sind bereits auf der Philologenversammlung zu Heidelberg (1865) von mir vorgetragen worden. Bald darauf erschien Westphal's allgemeine griechische Metrik, die, wiewohl sie noch die Jahreszahl 1865 trägt, doch erst im Anfang des folgenden Jahres in den Buchhandel kam. Ich bemerke dies nur deswegen, weil man finden wird, dass in der Grundanschauung über den saturnischen Vers ich mit Westphal zusammentreffe. Mir selbst konnte es, nachdem ich dies wahrgenommen, nur zur höchsten Freude und Befriedigung gereichen, mit dem ausgezeichnetsten Kenner der antiken Rhythmik übereinzustimmen, und es musste mich ermuntern und ermuthigen, meinen Vortrag, mit dem nöthigen Apparat versehen, an's Tageslicht treten zu lassen.

Rostock, im Juni 1867.

Karl Bartsch.

Die Aehnlichkeit im Baue des saturnischen Verses mit dem des altepischen deutschen ist schon mehrfach hervorgehoben worden, und zwar von klassischen Philologen, die den deutschen Vers zur Veranschaulichung und Erklärung der Freiheiten des altrömischen herbeizogen. Es sei gestattet, auch einmal vom germanistischen Standpunkte aus diese Vergleichung zu unternehmen und auf die Uebereinstimmung wie auf die principiellen Verschiedenheiten hinzuweisen.

Otfried Müller[1] war es, der die Unterdrückung der Thesen im saturnischen Verse zuerst erkannte, allerdings aber hierin viel zu weit gieng. Grauert[2] steht auf einem dem wahren Sachverhalte viel näheren Standpunkte und hält sich von den Extravaganzen seines Vorgängers frei. Doch hat erst Ritschl[3] die für den Saturnier geltenden Gesetze mit besonderer Rücksicht auf die Inschriften kurz und bündig ausgesprochen. Seitdem herrscht in der Betrachtung dieses ältesten römischen Versmasses im wesentlichen Uebereinstimmung; nur Pfau[4] ist unter den Neueren wieder auf den Standpunkt von O. Müller zurückgekehrt[5].

---

1 Zum Festus, Suppl. p. 397.

2 Ueber die Metrik der römischen Epiker, im Anhange von Köne, über die Sprache der römischen Epiker. Münster 1840.

3 Im Bonner Lectionscatalog vom Sommer 1852.

4 De numero saturnio specimen alterum. Quedlinburg 1864 (Gymnasialprogramm).

5 Eine geschichtliche Uebersicht der Ansichten vom saturnischen Verse gibt A. Spengel im Philologus 23, 82—85.

Wenn man früher annahm, dass das Gesetz des altrömischen Versbaues im Gegensatz zu der späteren Poesie in der Herrschaft des Accentes über die Quantität bestehe, so ist das nur in eingeschränktem Sinne wahr. Allerdings suchten die altrömischen Dichter, soweit es möglich war, den Accent mit dem Quantitätsprincip in Einklang zu setzen: wo aber beide in Widerstreit geriethen, da hat bereits in den ältesten Denkmälern die Quantität, nicht der Accent die Herrschaft. In welchen Fällen zumal im Senar und im catalectischen tetrameter trochaicus der Accent dem Quantitätsprincipe sich fügen muss, ist auf das eingehendste von Ritschl untersucht worden. An der Hand seines Meisterwerkes versuchen wir zunächst die Frage für den saturnischen Vers zu behandeln.

1. Verhältniss von Wortbetonung und Versrhythmus.

Der saturnische Vers ist für die Vereinigung von Wortaccent und Rhythmus günstiger als der Senar und der trochäische catalectische Tetrameter, und zwar hauptsächlich wegen des weiblichen Ausganges der Cäsur und des Versschlusses. In der Cäsur fällt auch bei jenen Versmassen in der Regel Wort- und Versaccent zusammen; im Saturnier nicht nur in der Cäsur, sondern auch am Schlusse, während im Senar und Tetrameter gerade am Schlusse die meisten Abweichungen von der prosaischen Betonung vorkommen. Eigentlich nur bei dactylischem oder cretischem Versschlusse findet in den genannten Metren Harmonie von Wort- und Versaccent statt. Da ein sehr grosser Theil lateinischer Wörter und Wortformen einen trochäischen Ausgang hat, so liessen sich alle diese mit unveränderter Beibehaltung des prosaischen Accents am Schlusse wie in der Cäsur des saturnischen Verses verwenden. Ein Widerstreit von Betonung und Rhythmus findet nur statt:

a. Wenn ein einsilbiges Wort den Schluss des Verses bildet;

b. wenn die Cäsur nicht beachtet wird, d. h. wenn die erste Silbe eines mehrsilbigen Wortes zur vorderen Hälfte

des Verses gezogen werden muss, was dann dem einsilbigen Worte am Schlusse in Hinsicht auf den Tonfall gleichkommt.

a. Einsilbiges Wort am Schlusse.

Der häufigste Fall ist der, dass eine einsilbige Pronominalform den Vers schliesst und eine zweisilbige Präposition vorhergeht: El. Scip. 1, 4

Consól censór aidilis quéi fuit apúd vos;

ebenso *apúd vos* 2, 4; *intér se* Livius 18. Naev. 59. Hier zieht die Präposition allerdings ihren Ton auf die letzte Silbe, aber Präposition und Pronomen sind in diesem Falle so innig verbunden, dass sie gewissermassen nur éin Wort ausmachen, dessen mittlere Silbe lang, mithin betont ist. Auch am Schluss der ersten Starhälfte kommt dieser Fall einmal vor: *apúd meas* M. Caec. 2. Andere sichere Belege kommen nicht vor[6]: *forét fas* (Ep. Naev. 1) fällt weg, wenn man der Ueberlieferung des Cod. Par. folgt, und *suás rex* (Naev. 27), wie ich mit Vahlen geschrieben, ist wegen der Trennung von *rex*—*Amulius* durch den Versschluss wenigstens sehr zweifelhaft.

b. Worttrennung durch die Cäsur.

Diese ist überhaupt schon verhältnissmässig selten, und unter den hierher gehörigen Stellen findet nur bei wenigen Verletzung des Wortaccentes statt. Tit. Mumm. 2

Corinto déletó Ro- mam redieit triumphans.

Und ausserdem nur noch dreimal: *Romaé lo-quier* Ep. Naev. 4; *li-men sali* C. Arv. 3; *voláns per-rumpit* Livius 41.

Von diesen spärlichen Ausnahmen abgesehen, wird in der Cäsur wie am Versschlusse der Wortaccent mit dem Versrhythmus vereinigt. An den übrigen Versstellen zeigt die zweite Hälfte des Saturniers weit weniger Accentverletzungen als die vordere. Es lassen sich folgende wenig zahlreiche Ausnahmefälle für die zweite Hälfte unterscheiden:

---

6 *Prosérpiná puer* als Schluss der ersten Hälfte (Naev. 30) veranlasst keine unregelmässige Wortbetonung.

a. Sie beginnt mit einem dreisilbigen Worte, dessen mittlere Silbe lang ist, also den Ton haben müsste; statt dessen werden die erste und dritte Silbe betont. *ádprīmùs Patricolus* Liv. 13, und so noch *apparet* M. Eurys. 2, was aber wegen des unvollständigen Verses unsicher ist, und *véstemqué citrósam* Naev. 57. Aus den Inschriften also kein sicheres Beispiel.

b. Sie beginnt mit einem viersilbigen, das den Ton auf der drittletzten hat. *párisumá fúit* El. Scip. 1, 3; *sílvicoláe hómines*[7] Naev. 21; *cápitibús opértis* 8.

c. Sie beginnt mit einem einsilbigen Worte, auf welches ein zweisilbiges folgt, das den prosaischen Ton auf der vorletzten Silbe hat, oder ein dreisilbiges mit kurzer Penultima und Antepenultima. *híc fuét* El. Scip. 2, 4. *quei fuít* 1, 4; und so noch 4, 3. 4, 5. Ep. Naev. 1. Liv. 10[8]. 31. Naev. 38. 50. 60. 61. Bei Auflösung der ersten Arsis *tibe utiér vita* El. Scip. 3, 4; und ebenso Naev. 14. 15. Bei Worttrennung durch die Cäsur: *li-mén sali* C. Arv. 3. Bei folgendem dreisilbigem Worte *múlti alii* Naev. 11. *Ro-mám redieit* Tit. Mumm. 2, wozu noch als einzeln stehender Fall kommt *fu-ise viró* El. Scip. 2, 2.

In dem bei weitem grösseren Theile der erhaltenen Verse findet in der zweiten Hälfte durchaus Uebereinstimmung von Accent und Rhythmus statt[9].

Viel weniger häufig ist diese Uebereinstimmung am Anfang des Verses. Hier ist die Verletzung des Wortaccentes regelmässig, wenn der Vers mit einem oder zwei zweisilbigen Wörtern beginnt. Nur die erste Hebung wird davon betroffen, wie El. Scip. 4, 1 *magná sapientia;* M. Eurys. 3 *fuit Atistia*

---

7 Wenn am Anfange eine Silbe fehlt, kann auch die Betonung *silvícolae hómines* gewesen sein.

8 Doch kann hier auch elidiert werden *dut tbi ómméntans.*

9 C. Arv. 2. Scip. El. 1, 2. 6. 2, 6. 3, 1—3. 5—7. 4, 1. 4. 6. M. Caec. 1—3. M. Eurys. 3. D. Sor. 1—5. Ep. Naev. 2. 3. Varia 1. 2. 4—8. Liv. 1. 3. 4. 6. 8. 9. 11. 14—24. 26. 28—30. 32—34. 38. 39. 41. 42. Naev. 1—3. 6. 7. 9. 10. 13. 23. 25. 26. 31—37. 40—44. 47. 51. 56. 64—66.

uxor, und ebenso noch C. Arv. 3. El. Scip. 2, 6. M. Caec. 2. Varia 1. Liv. 3. 8. 21. 24. 42. Naev. 36. 42. 62. Oder bei dreisilbigen Wörtern, die mit zwei Kürzen beginnen *inerànt* Naev. 23; vgl. noch Naev. 30. 55. Ep. Naev. 3. Ein dactylisches Wort am Anfang auf der mittleren Silbe betont bei Livius 30.

Nur auf der zweiten Hebung findet Accentverletzung statt: *qua re lubéns te in gremiu* El. Scip. 3, 6; *hoc est factúm monimentum* M. Caec. 1; und ebenso El. Scip. 3, 4. 4, 4. M. Caec. 3. D. Sor. 1. Liv. 10. 20. 41. Naev. 3. 19. 26. 37. 38. 56. 60.

Der viel häufigere Fall ist aber, dass auf den beiden ersten Hebungen der Wortaccent verletzt wird: *Enós Lasés iuvate* C. Arv. 1. *Gnaivód patré prognatus* El. Scip. 1, 2, und so beginnt der Vers noch an folgenden Stellen mit zwei zweisilbigen Wörtern: C. Arv. 5. El. Scip. 1, 3. 4. 2, 4. 3, 3. 7. 4, 3. 5. D. Sor. 2. 4. 5. Ep. Naev. 2. Var. 2. 4—6. 8. Liv. 1. 2. 4. 6. 14—17[10]. 22. 26. 31. 32. Naev. 1. 2. 6. 8—10. 14. 17. 18. 25. 31. 32. 34. 40. 44. 51. 63. Ein anapästisch betontes Wort an erster Stelle: *subigit omné* El. Scip. 1, 6; ebenso 3, 5. D. Sor. 3. Liv. 33. Naev. 13; an zweiter Stelle: *magnúm numerúm* Varia 7, und ebenso Naev. 41. 59.

Dieselbe Wirkung hat ein dreisilbiges Wort mit mittlerer Länge, dem ein einsilbiges vorhergeht: *ne quáiratis honore* Scip. El. 4, 6. *me cárpentó vehentem* Liv. 23. Und ebenso Scip. El. 3, 2. Liv. 29; bei zweisilbigem Auftakt El. Scip. 3, 1. Verwandte Betonungen sind *simul átrociá* Naev. 33; *recónciliént* 53. *apud émporiúm* 65. *Siciliensés* 66.

Der Grund, weswegen an diesen beiden Versstellen so häufig Accentverletzung eintritt, liegt in dem jambischen Anfang des Verses. Fienge derselbe mit der Arsis an, so würde in den meisten Fällen Accent und Rhythmus in Einklang stehen. In der zweiten Vershälfte hebt die Arsis an, daher dort so ungleich weniger Accentstörungen.

---

10 Die Verse 16 und 17 können aber auch anders gelesen werden *sanctá puer Sátúrni, apúd nympham Átlántis.*

So zahlreich auch die hier angeführten Belege sind, so finden sich doch auch vordere Vershälften, in denen Uebereinstimmung von Wortaccent und Versrhythmus begegnet: *mortáles immortáles* Ep. Naev. 1. *hec cépit Córsica Alériaque* El. Scip. 2, 5. Und ebenso C. Arv. 7. El. Scip. 2, 1. 2. Liv. 7. 12. 13. 40. Naev. 16. 20. 22. 27. 28. 50.

Auch an ganzen Saturniern fehlt es nicht, die durchgängig diese Uebereinstimmung haben. *Cornéliús Lucius Scipió Barbátus* El. Scip. 1, 1. *Taurásiá Cisaúna Sámnió cépit* 5. Und ebenso C. Arv. 4. El. Scip. 2, 1. 3. 4, 2. T. Mumm. 1. 3. 4. M. Eurys. 1. 4. Varia 3. Liv. 5. 25. 27. 37. Naev. 4. 5. 17. 18. 19. 24. 39. 49. 52. 58.

Dies ist die erste principielle Verschiedenheit von dem altdeutschen Verse. Was im altrömischen nur angestrebt wird, ist hier Gesetz, nämlich dass Wortaccent und Rhythmus zusammenfallen müssen. Das Quantitätsgesetz ist zwar auch für die altdeutsche Metrik keineswegs gleichgültig, es hat aber in ihr eine andere, und eine ungleich beschränktere Bedeutung. Die deutschen Dichter haben, um den Wortaccent mit dem Rhythmus zu vereinigen, mancherlei Veränderungen der prosaischen Wortbetonung eintreten lassen, z. B. das Zurückgehen des Tones von der höchstbetonten auf eine tieftonige Silbe, am häufigsten in Zusammensetzungen. So *herbérge würden láere* Nibel. 319, 1. *urloúbes er dô gerte* 68, 4. *man bát Sîfride sitzen* 802, 3. Oder in zweisilbigen Zusammensetzungen: *Gunthér ist umbetwungen* 448, 4. *Kriemhilt, vil liebiu frouwe* 1073, 4[11]. *Hartmúot mit sînen mâgen* Kudrun 851, 2. *Kûdrûn diu wolgetâne* 852, 2. Auf unbetonte Silben rückt nur selten der Ton, am meisten noch am Anfang des Verses, wo der Rhythmus noch etwas schwankendes hat, daher man den Ausdruck 'schwebende Betonung' in der deutschen Metrik dafür anwendet. *kundéstu noch*

11 Vgl. meine Untersuchungen über das Nibelungenlied S. 124—129, und meine Beiträge zur Geschichte und Kritik der Kudrun S. 31 fg. Ich entnehme diesen beiden Gedichten um so lieber die Beispiele, als der Bau ihrer Verse mit dem Saturnier grosse Aehnlichkeit hat.

geswigen Nibel. 839, 2. *allé die sie gesâhen* 1323, 2. *kunnét ir mir bescheiden* Kudrun 733, 2. An andern Versstellen kommt diese Betonung zweisilbiger Wörter fast nur in Zusammensetzungen vor. *dâ stúont ouch hér Dietrich* Nib. 1352, 2. *iu ist alsó verséit* Kudr. 775, 1. Nur selten machen Dichter davon einen ausgedehnteren Gebrauch: unter den Lyrikern Burkart von Hohenfels. *mir gedâht einén gerich* meine Liederdichter 34, 62. *vúr vürdér betwúngen minne* 181. *liep liebé, leit leide erringen* 187[12]. Auch für den Fall, wo ein dactylisches Wort den Vers beginnt, findet sich die Analogie im deutschen Verse: *künige noch sinen mâgen* Nib. 1092, 3, wie Liv. 30 *inférus an súperus fert tibi.* Ebenso für dreisilbige Wörter mit betonter mittlerer, die im Verse auf erster und dritter betont werden: *den schéfmeistér sach niemen* 483, 2, genau wie *ne quairatis honore, me carpento vehentem.* Es stimmt darin der deutsche Gebrauch mit dem römischen überein, dass die meisten Accentverletzungen auf den Anfang des Verses, die erste und zweite Hebung fallen; nur ist der Unterschied der, dass im Deutschen solche Unregelmässigkeit eine Freiheit ist, während sie nach dem römischen Quantitätsgesetz vollkommene Berechtigung hat.

Man darf annehmen, dass auch in dém Falle, wo die Arsis auf einer grammatisch nicht betonten Silbe ruht, der grammatische Accent nicht ganz ungehört blieb, dass demnach jenes Schwanken zwischen beiden Arten der Betonung eintrat, welches wir eben als 'schwebende Betonung' bezeichneten. Je mehr die Sprache im Verlauf ihrer Entwickelung das Gefühl für Quantität verlor, desto mehr neigte sich das Schwanken auf die Seite des Accentes. Und dadurch erklärt sich die Entwickelung des romanischen Versbaues. Auch hier findet nur in der Cäsur und am Versschlusse Uebereinstimmung zwischen Accent und Rhythmus statt, im übrigen aber ist es nicht nothwendig, dass die Hebung auf eine

---

12 Vgl. meine Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts, Anmerkung zu 34, 62.

betonte Silbe fällt. Ein Beispiel wird diese Entwickelung erläutern. In dem Verse des Naevius

Supérbitér contémptim cónterit legiónes

fallen alle metrischen Accente mit dem Wortaccente zusammen, ebenso wie in dem ganz gleichgebauten deutschen (Kudr. 660, 3)

sam ér ûz méisters hénde wól entwórfen wáere

und in dem romanischen (Bartsch, provenzal. Lesebuch 143, 15)

que vós talhétz premieira que vóstra cómpanhieira.

Dagegen in folgendem anderen (Naev. 32)

sánctus Délphis prognátus Pýthiús Apóllo

oder mit Reim (Varia 2)

térra péstem tenéto, sálus hic manéto

widerstreiten sich Accent und Metrum in den beiden ersten Hebungen ebenso wie in den romanischen Versen

quí proéza dezíra fols és qui nón consira.

War das Gefühl für die Quantität untergegangen, so konnte zwischen diesen romanischen Versen und jenem altlateinischen kein Unterschied mehr gefunden werden.

2. Hebung.

Die Hebung des saturnischen Verses muss auf eine von Natur oder durch Position lange Silbe fallen. Dabei ist zu beachten, dass die altlateinische Sprache in vielen Fällen Längen hat, wo die spätere Sprache und Metrik kürzt. So werden lang gebraucht im saturnischen Verse die Endungen der Substantiva fem. in *a* (nom. sing.), und ebenso bei Adjectiven (El. Scip. 1, 3. 3, 3. 7. 4, 3. Varia 2. Livius 16. 29. 41. Naev. 30); der Vocativ in *a* (Liv. 3); die Ablative in *e* (El. Scip. 1, 2. Naev. 3); das *a* im neutr. plur.[13] (El. Scip. 3, 2. Liv. 6. 20. 33. Naev. 33. 34); das neutrale *e* von Adject. dritter Declination (El. Scip. 3, 1. 3, 5). Die

13 Vgl. Spengel im Philologus 23, 89. Nur éine Stelle mit kurzem *a*, Liv. 41, wo aber vielleicht *pectus* statt *pectora* zu lesen (vgl. Od. 22, 82 στῆθος) und der Plural dadurch zu erklären ist, dass man den Vers für einen Hexameter hielt.

Nominativendung *us* (Naev. 25. 31. 32. 59), und ebenso *bus* im dat. plur. (Naev. 8); die Accusativendungen *am* (Liv. 17), *um* (Liv. 10. Naev. 65), *em* (Liv. 21. Naev. 36) und *im* (Liv. 15); die Nominativendung *or* (El. Scip. 1, 4. 2, 4. Naev. 44). Von Verbalendungen *at* (Liv. 25. Naev. 44), *et* (El. Scip. 4, 2. Naev. 5), *it* (El. Scip. 1, 4. 2, 4. 1, 6. M. Eurys. 3. Liv. 31. Naev. 36) und *is* (El. Scip. 4, 6). Ferner die Vorsilbe *re* (M. Eurys. 2), die Partikel *que* (Liv. 6. Naev. 57), und ebenso *atque* (Liv. 14. Naev. 25. 34. 50), *neque* (Liv. 4), *itaque* (Ep. Naev. 3), und die Endsilben in *deinde* (Naev. 3), *simul* (Liv. 24. Naev. 59), *postquam* (Naev. 2). Im Inlaute noch folgende bemerkenswerthe Längen: *cālo* Varia 1. *sālus* 2[14]. *fūit* El. Scip. 1, 3. *fīeri* Naev. 40. *Lucīus* El. Scip. 1, 1. *Lucīom* 2, 3. Andrerseits sind mehrere Kürzungen in der Aussprache zu beachten, wo auf kurzen Vocal Position folgt: *in* wirft in der Aussprache das *n* zuweilen ab, daher *integram* (Naev. 41) mit kurzer Antepenultima, ebenso *ilico* aus *inloco* (Naev. 48), *ĭnmolabat* (Naev. 4), und daher ist C. Arv. 2 *ĭn pleores* auch so zu betrachten. Wie *ipse* die vorletzte Silbe kurz braucht, so *Calypsonem* (Od. 17) die drittletzte. *s* fällt in der Aussprache aus in *minĭstratores* (Naev. 33), wie *x* in *ĕxpeditionem* (Naev. 36) und *senĕx* (Naev. 14). Hierher gehört auch die Abwerfung des *s* in der Endung *us* (*quibu'* El. Scip. 3, 4. *minu'* 4, 6. *deu'* Liv. 30. *impiu'* 40. *Marcu' Valeriu'* Naev. 35), und so auch des *m* in der Endung *um* (*domum* Odyss. 23. *deum* Naev. 15). Wie hier die Aussprache nachhilft und metrische Unregelmässigkeiten beseitigt, so in andern Fällen durch Synäresis: in *utier* El. Scip. 3, 4. *loquier* Ep. Naev. 4. *eo* Liv. 28; vielleicht auch *ei* Naev. 6[15]; ferner *eius* einsilbig Naev. 26, wie *quoius* M. Eurys. 4; ferner *eorum* zweisilbig Naev. 10. Andere Synäresen sind noch *meas* M. Caec. 2; *puer* Liv. 3. Naev. 30; *tuo* Liv. 3 (nicht nothwendig, wenn man elidiert); *dies* Liv. 7; *atrocia*

14 Bücheler in den Jahrbüchern für Philologie 87, 331.
15 Wenn man mit Bücheler betont *ei vénit in méntem.*

Naev. 33. Noch andere Stellen werden wir später besprechen, wenn von dem Cäsur- und Versausgang gehandelt wird.

Jede Hebung kann in zwei kurze Silben aufgelöst werden. Die Auflösung begegnet an jeder Stelle des saturnischen Verses, aber in verschiedenem Masse. Wir betrachten zuerst der Reihe der Hebungen nach die vorkommenden Fälle.

Die erste Hebung der vorderen Hälfte: *Amúlius* Naev. 28, und so noch *Siciliensés* 66, *id quóque* 52, *at céler* Liv. 41.

Die zweite Hebung: *lácrimas* Liv. 24, *Mercúrius* 28, und vielleicht *quamdé mare* 26.

Die dritte Hebung: *Aléria* El. Scip. 2, 5; *váleas* M. Caec. 3; *relíquiae* M. Eurys. 4; *prócitum* Liv. 8; *advéniet* 9; *advéniens* 10; *dócuit* 29; *Purpúreus* Naev. 25; *pópulo* 40, und vielleicht *simul at-qué* 50.

Die erste Hebung der zweiten Hälfte: *párisumá* El. Scip. 1, 3; *pútria* Liv. 20; *hóminum* Naev. 6; *cápitibús* 8; *lácrimis* 9. Ferner *tibe* El. Scip. 3, 4; *domum* Liv. 23; *senex* Naev. 14; *marum* 16, und in zwei Wörtern *quod is* Tit. Mumm. 3, wo jedoch *is* Ergänzung ist.

Die zweite Hebung: *méretod* El. Scip. 2, 6; *súpera* Liv. 3; *sócios* 39; *Valérius* Naev. 35.

Die dritte Hebung: *brévia* El. Scip. 3, 2; *ingénium* 3, 3; *Caecilio* M. Caec. 1; *Eurýsacis* M. Eurys. 1; *méreto* D. Sor. 4; *Patricolus* Liv. 13; *Calýpsonem* 17; *hómines* Naev. 21; *arquitenens* 31; *íntegram* 41; *auspícium* 44; *judícium* 60.

Mehrere Hebungen zugleich: die erste und die zweite der vorderen Hälfte: *Inférus an súperus* Liv. 30. Die dritte der ersten und erste der zweiten Hälfte: *porricerent* | *ministratores* Naev. 33. Die dritte der ersten und der zweiten Hälfte: *grémium — récipit* El. Scip. 3, 6; *ália — insérinunt* Liv. 34. Die erste und zweite der zweiten Hälfte: *míhi opítuma* M. Eurys 3.

Zweierlei ergibt sich zunächst aus dieser Zusammenstellung. Fast überall fällt die erste der beiden kurzen Silben auf eine grammatisch betonte. Sodann sind es fast nur drei- und viersilbige Wörter, die also nach lateinischem Tongesetze auf der drittletzten Silbe betont werden. Zweisilbige

Wörter erscheinen selten, und werden dann auch auf der vorletzten Silbe betont. Die einzige Abweichung davon (Liv. 26) ist zu unsicher, und schon, weil es eine Abweichung von der allgemeinen Regel ist, bedenklich.

Die Zahl der vorkommenden Fälle betreffend, so treffen die meisten auf die dritte Hebung der zweiten Hälfte. Unrichtig ist die Bemerkung Spengels (a. a. O. 108), dass diese in den Inschriften nur dann aufgelöst vorkomme, wenn die Thesis vorher ausgefallen sei; vgl. El. Scip. 3, 3. M. Eurys. 1. Das häufige Vorkommen an dieser Stelle ist um so bemerkenswerther, als kunstmässige Dichter beim catalectischen jambischen Tetrameter, der auch trochäisch schliesst, sie hier grade vermeiden. Demnächst am häufigsten, wenn wir die Inschriften berücksichtigen, die dritte Hebung der vorderen Hälfte; nicht selten auch die erste der zweiten, die übrigen mehr vereinzelt.

Auch hier bietet sich im deutschen Verse eine zutreffende Aehnlichkeit dar. Die Hebung kann im deutschen Verse ebenfalls aus zwei verschleifbaren kurzen Silben bestehen: *von héleden lóbebaéren* Nib. 1, 2. *dar umbe muosen dégene* 2, 4. Was im Lateinischen fast durchgehends Regel ist, dass die erste Silbe einen grammatischen Ton habe, ist im Deutschen Gesetz. Einzelne Ausnahmen kommen indessen am Anfange des Verses vor: so das schon oben erwähnte Beispiel *künige noch sînen mâgen.* Ein Unterschied besteht jedoch darin, dass die beiden kurzen Silben im Lateinischen nur die Hebung bilden, im Deutschen wenigstens im Innern des Verses Hebung und Senkung ausmachen können, wenn auch nicht müssen; z. B. *niht wolde tragèn krône* Nib. 43, 2; *doch wolder wesen herre* 43, 3. Hier machen *tragen*, *wesen* Hebung und Senkung aus; dagegen in *des wárt mit lóbe gezieret* 38, 4 bildet *lobe* nur die Hebung. Am Versschlusse jedoch trifft die deutsche und lateinische Weise zusammen, und ebenso in der Cäsur: in *dégene* fällt *dége-* auf die Hebung wie in *vále-as.* Schlüsse wie *klagen*: *sagen* Nib. 1, 3. 4 haben nur

deswegen im Lateinischen keine Analogie, weil eine Auflösung der Schlusshebung (z. B. im Senar) nicht vorkommt.

3. Senkung.

Die Reinheit der Senkungen wird im saturnischen Verse nicht beobachtet; lange Silben sind in jeder Senkung zulässig. Solche Verse wie der grammatische Mustervers *dabúnt malúm Metélli Náevió poétae* sind äusserst selten; ähnlich ist nur der Vers des Livius *ibi manéns sedéto dónicúm vidébis* (22), und, wo nur der Auftakt eine Länge enthält, *toppér facit homones ut prius fuerunt* (31), Naev. 37 *seséque ei perire mávolúnt ibidem.* Im ganzen wird die zweite Vershälfte reiner gehalten als die erste. Zweite Vershälften, die mit zwei reinen Trochäen beginnen, sind nicht selten: *quéi fuit apúd vos* El. Scip. 1, 4. *non honos honore* 4, 3, und ebenso noch 2, 4. D. Sor. 3. Ep. Naev. 2. Varia 4. Liv. 6. 15. 17. Naev. 1. 8. 18. 26. 27. 32. 39. Häufiger ist die Thesis nach der ersten Arsis der zweiten Hälfte rein als die nach der zweiten: unrein nur C. Arv. 2. El. Scip. 1, 2. M. Caec. 1. D. Sor. 2. Var. 1. 2. Liv. 4. 13. 19. 26. 27. 33. 37. 41. 42. Naev. 2. 9. 10. 13. 14. 43. 52. 56—58. 64.

Vordere Vershälften mit zwei reinen Senkungen sind seltener; vgl. El. Scip. 2, 2. M. Eurys. 3. 4. Liv. 1. Naev. 13. 15. 17. 24. 38.

Dass im zweiten und dritten Fusse nicht zwei spondäische Wörter jambisch betont vorkommen, hat mit Bezug auf Naev. 14 V. Bücheler (a. a. O. 335) mit Recht bemerkt.

Die Senkung lässt statt einer langen auch zwei kurze Silben zu. Zunächst die der ersten Hebung voraufgehende Senkung, die wir nach deutscher Weise Auftakt nennen würden. *subigit omné Loucánam* El. Scip. 1, 6. *decumá factá polоúcta* D. Sor. 3, und ebenso El. Scip. 3, 1. Ep. Naev. 3. Liv. 12. 13. 19. 33. Naev. 4. 12. 23. 30. 33. 48. 58.

Die zweite Senkung aufgelöst: *est hóc moniméntum Márcei* M. Eur. 1. *magnúm numerúm triúmphat* Varia 7; und ebenso El. Scip. 4, 1. Liv. 21. Naev. 41. 42. 53.

Die dritte Senkung: *mors pérfecit tua ut éssent* El. Scip. 3, 2. *ob hásce rés bene géstas* T. Mumm. 3; und ebenso El. Scip. 2, 5. M. Caec. 1. Liv. 14. Naev. 9. 60.

Die Senkung nach der ersten Hebung der zweiten Hälfte ist zweisilbig: *queí minus sít mandátus* El. Scip. 4, 6. *múlti alii e Tróia* Naev. 11; und ebenso El. Scip. 2, 2. T. Mumm. 2. Naev. 21. 36. 41. 54.

Die Senkung nach der zweiten Hebung der zweiten Hälfte: *fórtis vir sapiénsque* El. Scip. 1, 2. *cónterit legiónes* Naev. 49, und ebenso C. Arv. 2. Varia 6. Liv. 4. 20. 31. 35. 38. 40. 41 (?). Naev. 14. 37. 50.

Mehrere Senkungen zugleich. Die Senkungen vor der ersten und zweiten Hebung der vorderen Hälfte: *quianám genuísti* Naev. 55. *apud émporiúm* 65. Vor der ersten und dritten: *quibus sei in longá licuiset* El. Scip. 3, 4. *facilé factéis superáses* 3, 5. Vor der zweiten und dritten: *magnámque domúm decorémque* Naev. 56. *simúl aliús aliúnde* 59.

Vor der zweiten und dritten Hebung der zweiten Hälfte: *tí-bi deus fúnera Ulíxes* Liv. 30. Vor der dritten beider Hälften *diriméndo — subigéndis* Varia 5. Vor der ersten der vorderen und der dritten der hinteren Hälfte: *bene rém gerás et váleas, dórmiás sine qúra* M. Caec. 3.

Drei Senkungen in einem Verse: die vor der zweiten und dritten Hebung der ersten Hälfte, und vor der zweiten der hinteren Hälfte. *ductu áuspicio imperióque éius Acháia cápta* Tit. Mumm. 1.

Die Senkung zwischen beiden Vershälften ist zweisilbig El. Scip. 2, 6 *dedét témpestátebus aide meretod vótam*, wo es unrichtig wäre mit Abwerfung des *s* über die Cäsur hinüber zu elidieren. Wir werden über diese und ähnliche Ausgänge der vorderen Hälfte noch im achten Capitel handeln. Mit Unrecht hat Spengel (a. a. O. 110) die zweisilbige Senkung an dieser Versstelle beschränken wollen.

Wenn sich zweisilbige Senkungen häufen, wie in dem eben erwähnten Verse aus dem Tit. Mumm. oder bei Naev. 56, entspricht der saturnische Vers fast ganz genau jener grie-

chischen Form, deren sich Archilochus bediente (Hermann, elementa p. 590)

Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον.

Die altdeutsche Poesie ist in der Zulassung zweisilbiger Senkungen viel weniger freigebig: in der Regel darf nur die erste Senkung, der Auftakt, zwei Silben zählen, und dieser Fall kommt ungemein häufig vor. Ja der deutsche Auftakt hat sogar grössere Freiheit als die Anacrusis des saturnischen Verses, indem er nicht aus zwei kurzen Silben zu bestehen braucht, sondern auch mehrere lange, selbst drei und vier Silben verträgt. *Do besánde ouch sich von Sáhsen* Nib. 170, 1 ist genau wie *decumá factá polóucta*. Aber ein Auftakt wie *under kristen und únder héiden* 1334, 4 oder gar *ir widersági uns nú ze spâte* 2179, 1 hat im Lateinischen nichts entsprechendes; doch kann man mit ersterem Falle Auftakte wie *eius quoius* vergleichen.

4. Unterdrückung der Senkungen.

Wir berühren hiermit einen Punkt, in welchem die Uebereinstimmung der altrömischen und altdeutschen Metrik ganz besonders hervortritt: die Freiheit nämlich, zwischen zwei Hebungen die Senkung auszulassen. Auch die griechischen Metriker kennen diese Erscheinung: wenn sie von χρόνοι κενοί reden, so berührt sich das mit dem Begriffe der ausgelassenen Senkung sehr nahe. Es könnte nun scheinen, als sei ein Vers, in welchem Thesen unterdrückt werden, kürzer als einer, wo dies nicht der Fall ist, wie denn auch die lateinischen Metriker von *longiores* und *breviores* Saturniern reden: aber es scheint auch nur so. Die Verschiedenheit wird dadurch ausgeglichen, dass beim Vortrag oder Gesang die Stimme auf der Hebung, hinter welcher eine Senkung fehlt, so lange ruht, als zum Sprechen oder Singen von Hebung und Senkung erforderlich ist.

Die Senkung kann im saturnischen Verse nur fehlen nach einer von Natur oder durch Position langen Silbe. Wiederum also ist es nur die Rücksicht auf die Quantität,

welche entscheidet, während im Deutschen die Rücksicht auf das logische Tonverhältniss der Silben vorwaltet. In der deutschen Metrik gilt z. B. bei dreisilbigen Wörtern das Betonungsgesetz, dass, wenn die drittletzte Silbe lang ist, die mittlere den nächsthohen Ton hat, mithin auch zur Hebung fähig ist, vorausgesetzt, dass nicht die letzte Silbe den zweiten Theil eines Compositums bildet. In *únderscheìt* fallen also die Hebungen wie hier bezeichnet ist; aber in *anderen* nicht auf die erste und dritte, wie wir nach neuhochdeutscher Betonungsweise zu lesen versucht wären, sondern auf die erste und zweite, also *ándèren.* In dem römischen Halbverse *óbviám Póenum* können die Hebungen nicht anders als so fallen; in dem ganz gleichgebauten deutschen *anderen mannen* muss betont werden, nicht *ánderén mánnen,* sondern *ándèren mánnen.* Im Deutschen kann sogar die letzte Silbe des dreisilbigen Wortes einen langen Vocal oder Diphthongen haben, und doch fällt die Hebung auf den vorhergehenden Vocal, das unbetonte *e,* z. B. *ándèriu wìp,* nicht *ánderiu wìp,* was die römische Betonung erfordern würde. Die Senkung nämlich wird im Deutschen nur dann unterdrückt, wenn die zweite der so zusammenstossenden Hebungen einen logisch tieferen Ton als die erste hat. Dass die erste lang ist, ist gar nicht nothwendig: in der Wortreihe *der sál ist beslózzen* trägt *sál,* wiewohl einsilbig, mit vollem Rechte eine Hebung.

In jeder Hälfte des saturnischen Verses kann éine Senkung fehlen. Bei der Fülle von langen Silben im Altlateinischen entsteht oft Zweifel, an welcher Stelle die Senkung fehlt. Im allgemeinen muss hier als Gesetz festgehalten werden, dass die prosaische Wortbetonung angestrebt wurde, und diese daher in zweifelhaften Fällen den Ausschlag gibt.

Stellen wir zuerst die Beispiele zusammen nach dem Platze, den die fehlende Senkung einnimmt, so ergibt sich folgendes.

Nach der ersten Hebung der ersten Hälfte fehlt die Senkung. *dedét témpestátebus* Elog. Scip. 2, 6; und ebenso

C. Arv. 3. Liv. 8. 19. Naev. 23, die man aber zum Theil auch anders betonen kann.

Nach der zweiten Hebung der vorderen Hälfte: *aetáte quóm párva* El. Scip. 4, 2; und ebenso C. Arv. 4. D. Sor. 4. Liv. 13. 16[16]. 17[17]. 21. 27. 37. Naev. 4. 5. 40. 43.

Nach der ersten Hebung der zweiten Hälfte: nur *práedicit cástus* Naev. 5.

Nach der zweiten Hebung der zweiten Hälfte: *párisumá fúit* El. Scip. 1, 3; und ebenso 1, 5. 2, 1. 3, 4. 4, 1. D. Sor. 5. Varia 1. Liv. 10[18]. 21[19]. 32. 33. 37. Naev. 2. 4. 6. 7. 9. 10. 13. 15. 17[20]. 19. 24. 25. 29. 43. 45. 51. 56. 58. 64. Wozu noch folgende Stellen kommen, in denen die letzte Hebung aufgelöst ist: El. Scip. 3, 2. 3, 6. M. Caec. 1. D. Sor. 4. Liv. 34. Naev. 21.

Mehrere Senkungen zugleich fehlen, und zwar in jeder Vershälfte eine. Beide nach der zweiten Hebung jeder Hälfte: *donú danúnt Hércolei máxsumé méreto* D. Sor. 4. *quóniam áudivi, páucis gávisi* Liv. 37. *immolábat áurátam victimám púlcram* Naev. 4, vielleicht auch *utrúm genua ámplóctens virginem óráret* Liv. 21. Nur einmal fehlt die zweite Senkung nach der ersten Hebung der zweiten Hälfte: *res dívas édicit, práedicit cástus* Naev. 5.

Am häufigsten also fehlt die Senkung nach der zweiten Hebung der hinteren Vershälfte, demnächst nach der zweiten der vorderen Hälfte. Auf diese beiden Stellen will Spengel (a. a. O. 81) die Auslassung der Senkungen beschränkt wissen, und bezeichnet das Fehlen in der vorderen Hälfte als 'äusserst selten' vorkommend. Indess ein Grund für eine solche Beschränkung, die dem Saturnier in längern Gedichten eine grosse Eintönigkeit verliehen haben müsste, ist nicht abzusehen, und für das Fehlen nach der ersten Hebung der vorderen

16 Wenn man betont *Sanctá puer Sátúrni.*
17 Wenn man liest *apúd nympham Átlántis.*
18 Wenn man betont *áut ibi ómméntans.*
19 Bei der Betonung *virginem óráret.*
20 Wenn man liest *óptumum ádpéllat.*

Hälfte sprechen einige Stellen, wenn man sie natürlich und mit möglichster Schonung des Wortaccentes betont. Anders steht es freilich mit der entsprechenden Stelle der zweiten Hälfte; indess ist der Grund der selten hier fehlenden Senkung leicht ersichtlich. In der Vershälfte *praedicit castus* konnte, wenn man ihr wie der vorderen Auftakt beimass (wovon nachher), leicht betont werden *praedicit cástus* (um so leichter als dies der prosaischen Betonung entsprach), wodurch der Vers um eine Hebung zu kurz gewesen wäre. Um also Unsicherheit der Versbetonung zu meiden, liessen die Dichter an dieser Stelle nicht leicht die Senkung aus. An der entsprechenden Stelle der vorderen Hälfte konnte ein solcher Zweifel nicht entstehen, weil sie mit dem Auftakt anhob. Wenn aber in der ältesten und ursprünglichen Gestalt des Verses der Auftakt am Anfang fehlen konnte, so erforderte derselbe Grund wie beim Anfang der zweiten Hälfte, dass hier die Senkung nicht leicht nach der ersten Hebung wegblieb. Auch nachdem der Auftakt beider Hälften geregelt war, blieb dieser Gebrauch, und das erklärt das seltene Fehlen der Senkung an den erwähnten beiden Versstellen.

Sehen wir nun von der Versstelle ab, an welcher die Senkung fehlt, und betrachten die Art und Weise des Fehlens, so können wir zwei Fälle unterscheiden.

a. Die Senkung fehlt zwischen zwei Hebungen, die éinem Worte angehören. Sehr häufig sind es zusammengesetzte Wörter, und zwar wieder am häufigsten fällt die erste Hebung auf eine einsilbige Präposition, die zweite auf den Stamm des damit zusammengesetzten Wortes. *cóndémnes* D. Sor. 5; *ómméntans* Liv. 10; *ámplóctens* 21; *cónfríngent* 27; *insérinunt* 34; *édicit — praédicit* Naev. 5; *éxíbant* 13; *ádpéllat* 17; *incédit* 29. Die erste Hebung fällt auf den Stamm, die zweite auf eine lange Ableitungssilbe: *áltérnei* C. Arv. 4; *virtútes* (eigentlich Zusammensetzung) El. Scip. 4, 1; *Cáecílio* M. Caec. 1; *Cóvélla* Varia 1; *Sátúrni*, wenn man so betont, Liv. 16; *Átlántis* 17; *Ánchísa* Naev. 2; *fórtúnas* 6; *úxóres* 7; *mórtáles* 10; *Átlántes* 24;

victóriam 42; *Vólcáni* 64. Die erste Hebung fällt auf den Stamm, die zweite auf eine lange Flexionssilbe: *púgnándod* El. Scip. 2, 5; *óráret,* wenn man so betont, Liv. 21; *aúdivi* — *gávisi* 37; *áurátam* Naev. 4; *véxárant* 56. Den letzteren Fall will Bücheler (a. a. O. 340) nicht gelten lassen. Ich kann den Unterschied zwischen zweisilbigen Ableitungs- und Flexionssilben mit vorletzter Länge nicht so bedeutend finden. War das Gewicht der Flexion durch die Länge des Vocals im Stande den Ton des ganzen Wortes auf sich zu ziehen (*vexárant, aurátam*), so ist mir bei dem unverkennbaren Streben des saturnischen Verses, die prosaische Betonung zur Geltung kommen zu lassen, die Hebungsfähigkeit der betonten Flexionssilben in diesem Falle nicht zweifelhaft.

Aus den erwähnten Beispielen sehen wir, dass, wenn die Senkung in éinem Worte fehlt, es immer dreisilbige Wörter sind[21], die den prosaischen Accent auf der mittleren Silbe haben. In zweisilbigen Wörtern kommt, wie Bücheler mit Recht bemerkt (a. a. O. 337), die Unterdrückung der Thesis nicht vor, also unmöglich ist zu lesen *Márcó Caecílio, crébró condémnes, múlti mortáles,* was alles in deutschen Versen unanstössig wäre. Wenn aber das zweisilbige Wort verlängert wird wie Naev. 24 *magnique Atlantes,* und demgemäss der Ton rückt (*magnique*), da halte ich auch die von Vahlen angenommene Scandierung *mágnique Atlántes* nicht für unrichtig.

Dreisilbige Wörter mit einer nach der ersten Silbe unterdrückten Hebung liebt auch der altdeutsche Vers gern an den Schluss zu setzen, und sie haben dann genau dieselbe Versbetonung wie im Saturnier. Der Unterschied in der prosaischen Betonung ist nur der, dass die deutschen Wörter den Hochton auf der drittletzten, nicht auf der vorletzten Silbe haben. Der lateinische Vers

semól te oránt se vóti *crébro cóndémnes*

---

21 Ein viersilbiges nur einmal, *vicissátim* Naev. 43, wo die Betonung und Versabtheilung unsicher ist.

ist bis auf den Auftakt genau gebildet wie der otfridische (1, 27, 32)

bithiu gáb er mit giwúrti   súazaz ántwúrti.

Namentlich in der vorderen Hälfte des Nibelungenverses ist es sehr gewöhnlich, dass ein dreisilbiges Wort, das mit zwei Längen beginnt, in der Cäsur steht, wie bei Naev. *res dívas édicit* = *ez wúohs in Búrgónden* Nib. 2, 1; und so sind die zweiten Vershälften des Saturniers *úrbe púgnándod, múlti mórtáles, ílluc éxibant* genau wie die vorderen Vershälften im Nibelungenliede *dá zen Búrgónden, gégen ábénde, álle ir únmúoze*[22]; oder wie die hinteren in der Kudrun *kómen fróelíche, lánge hérréise, gén dem úrlíuge.*

b. Die Senkung fehlt zwischen zwei Wörtern. Am häufigsten schliesst der Vers oder die Cäsur mit einem zweisilbigen Worte, vor welchem die Senkung ausgelassen ist. Es geht dann vorher ein einsilbiges Wort, eine Präposition, *pórtant ádnávis* Liv. 33; *lácrimis cúm múltis* Naev. 9; *stábant in flústris* 58, oder ein anderes einsilbiges *aetáte quóm párva* El. Scip. 4, 2; *ibidémque vír súmmus* Liv. 13; *Aénes quó pácto* Naev. 19. Dem entsprechen genau die Halbzeilen des Nibelungenverses *sich húop ein stúrm hérte, éinen hélm vésten.* Aber auch hier herrscht im Deutschen das logische Tonverhältniss, indem die erste der so zusammenstossenden Hebungen einen höheren Ton haben muss als die zweite: unrichtig ist also *únze sie kómen; wie líebe mit léide,* weil *sie, mit* tieferen logischen Ton haben als die darauf folgenden Wörter.

Es geht dem zweisilbigen ein dreisilbiges Wort vorher: *Sámnió cépit* El. Scip. 1, 5; *cúmniós cétur* Var. 3; *vénimús Círcae* Liv. 32; *victimám púlcram* Naev. 4; *fílii térras* 25; *ólviám Póenum* 51; oder bei aufgelöster Hebung *ómniá brévia* El. Scip. 3, 2; *Scipió récipit* 3, 6; *máxsumé méreto* D. Sor. 4; *magnúm stuprúm pópulo* Naev. 40. Dieser Fall hat im Deutschen deshalb wenig entsprechendes, weil bei dreisilbigen Wörtern mit drittletzter Länge die nächste Hebung meist auf

22 Vgl. meine Untersuchungen S. 134.

die mittlere, nicht auf die letzte Silbe fällt, als wenn man im Lateinischen betonte *óbviam Póenum, vénimus Circae* = *gâhéro wórto* Otfrid 1, 27, 36; *zir héilégun úndu* 1, 26, 10.

Es geht vorher ein zweisilbiges jambisch betontes Wort: *utiér vita* El. Scip. 3, 4; *danúnt Hércolei* D. Sor. 4; *regis frátrem* Naev. 15; und am Anfang des Verses *dedét témpestátebús* El. Scip. 2, 6, bei zweisilbigem Auftakte *igitúr démum* Liv. 19; *ineránt signa* Naev. 23. Entsprechend dem deutschen Verse *swaz ie begie Húgene* Nib. 1584, 4.

Mehr als dreisilbige Wörter sind nach Analogie dieser zu betrachten: *párisumá fúit* El. Scip. 1, 3; *coséntiúnt Rómae* 2, 1; *silvicolúe hómines* Naev. 21.

Unter den Begriff der Senkung fällt auch der Auftakt; er ist die der ersten Hebung voraufgehende Senkung. Wenn wir vorhin sagten, dass in jeder Halbzeile eine Senkung fehlen könne, so ist hierbei der Auftakt nicht inbegriffen. Derselbe fehlt regelmässig am Anfang der zweiten Hälfte, und steht ebenso regelmässig am Anfang der ersten. In den saturnischen Versen der Inschriften, deren Ueberlieferung unverfälscht ist und die daher als Grundlage dienen müssen, begegnet kein einziger Vers, der von diesem Auftaktsgesetze abwiche. Es ist allerdings möglich, mitunter so zu lesen, dass die zweite Vershälfte einen Auftakt bekommt, z. B. Tit. Mumm. 2

Corinto délétо   *Románi redieit triúmphans,*

oder Ep. Naev. 4

obliti súnt Rómae   *loquiér latína lingua,*

wodurch in beiden Versen die Wortzerreissung durch die Cäsur und im ersten die Accentverletzung (*déletó*) vermieden wird; und es hätte diese Art der Trennung um so mehr Wahrscheinlichkeit, als die beiden citierten Verse die einzigen sind, in denen ein zweisilbiges Wort durch die Cäsur zerrissen wird. Diese Verse wären dann ganz gleichgebaut dem Verse der Kudrun

der váter Hártmúotes • *dâ hér von Ormandíne.*

Indess bei dem so überwiegenden Gebrauche in den In-

schriften wird für diese die Regelung des Auftaktes beider Vershälften zuzugeben sein. Anders verhält es sich mit den epischen Dichtern, mit Livius und Naevius. Eine grössere Freiheit scheint ihnen auch Ritschl zuzuerkennen, wenn er sagt[23]: *tum demum expendendum erit, in quibus ab indagatae normae constantia Livii Naeviique ars discesserit aliquanto plus licentiae sibi sumens.* Für die Annahme einer grösseren Freiheit in Bezug auf den Auftakt spricht, dass, sie zugegeben, nicht selten die prosaische Betonung mit der metrischen zusammenfällt, während man sonst viel häufiger Accentverletzung eintreten lassen muss. So, wenn man folgende vordere Halbzeilen ohne Auftakt liest:

túque mihi narráto Liv. 6.
átque escás habeámus 14.
pártim erránt nequinont 15.
sáncta púer Satúrni 16.
ígitur démum Ulíxi 19.
símul ac lácrimas de óre 24.
póstquam avés aspéxit Naev. 2.
fléntes ámbae abeúntes 9.
ínerant signa expréssa 23.
Rúncus ác Purpúreus 25.
pártem exérciti in 36.
ápud empórium in cámpo 65.

Eine Anzahl Verse ist so überliefert, dass die vordere Hälfte auftaktlos ist, so

tuncque remos jussit *religare struppis* Liv. 11,

wo ich indess der Versabtheilung G. Hermanns gefolgt bin, weil das Original die entsprechenden Worte auch auf zwei Verse vertheilt.

quóniam aúdivi *páucis gávisi* 37.
immolábat aúream Naev. 4.
Tróiam úrbem líquerit 20.
déin polléns sagíttis 31.

23 Ind. lect. Bonn. aest. 1852, p. 1.

Und ebenso sind zweite Vershälften mit Auftakt überliefert: Liv. 18.

nexébant múlta intér se   flexú nodórum dúbio,

wo ich *nodum* mit Bücheler geschrieben, was indess den mehrfachen Citaten gegenüber, die alle *nodorum* bieten, bedenklich ist; *dubio* aber zum folgenden Verse zu ziehen, hat wenig Wahrscheinlichkeit.

cór fríxit prae pavóre Liv. 18.
expeditiónem dúcit Naev. 36.
exercitus insulam integram Naev. 41;

und, wenn man nicht elidiert,

rem hóstiúm concínnat Naev. 42.
in témplo Ánchisa 2,

was wohlklingender ist als *in templo Ánchisa.*

Ich erwähne zuletzt des Livius Verse 25—27, die um so mehr ins Gewicht fallen als hier ein etwas längeres Stück überliefert ist. Das Original hat statt der drei Livianischen Verse

námque núllum péjus   mácerát humánum
(pectús) quamdé mare sáevom;   víres cúi sint mágnae,
tópper cónfringent   importúnae úndae,

nur zwei Hexameter (8, 138. 139)

οὐ γὰρ ἔγωγέ τί φημι κακώτερον ἄλλο θαλάσσης
ἄνδρα γε συγχεῦαι, εἰ καὶ μάλα καρτερὸς εἴη.

Es schliesst damit des Laodamas Rede, und es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, dass auch bei Livius mit *undae* Rede und Vers schloss. Dann aber ist kaum eine andere Versabtheilung als obige möglich, die auch in Cäsur und Ende mit dem Sinn harmoniert.

Sodann spricht für grössere Freiheit des Auftaktes die schon oft herangezogene Analogie der altdeutschen Metrik, in welcher der Auftakt nach Belieben stehen und fehlen darf. Wie also im Deutschen sich vollkommen gleichen die Verse (der Kudrun)

dô wás ouch komen Hartmuot   wól mit tûsent mannen.
mír und mînen fríunden   sólde ouch nu versmâhen.

zwô und sehszic frouwen *vil minneclicher meide.*
daz héten sine recken *genómen und geroubet;*

so darf man auch als gleich ansetzen die römischen:

Virúm mihi, Camena, *insece versutum*
túmque remos jussit *réligare struppis*
igitur demum Ulixi *cor frixit prae pavore*
nexébant multa inter se *flexú nodorum dubio.*

Endlich scheint es in der Natur der Sache zu liegen, dass die Freiheit, die Senkungen auszulassen, auch von der ersten Senkung d. h. dem Auftakte gilt. Wenn man einwendet, es werde dadurch der Rhythmus ein anderer, da die erste Hälfte des saturnischen Verses eben iambisch, die zweite trochäisch gebaut sei, so hat das doch nur Geltung für die spätere Poesie, in welcher ebensowenig im Innern wie am Anfang des Verses eine Senkung fehlen darf. Der saturnische Vers ist eben nicht nach Iamben und Trochäen, sondern nach Hebungen und Senkungen zu messen; die ersteren sind das Wesentliche, das Knochengerüst des Verses, um welches die Senkungen sich lagern. Für den Gesang — und zum Gesange müssen wir uns den saturnischen Vers ursprünglich bestimmt denken, da religiöse Lieder das älteste waren, was in ihm gedichtet wurde — für den Gesang ist es gleichgültig, ob der Auftakt dasteht oder fehlt.

Gleichwohl ist es sehr gut denkbar, dass allmälich ein festes Gesetz sich entwickelte, das den Auftakt auf die erste Hälfte des Verses beschränkte, von der zweiten ihn ausschloss. Ursprünglich jedoch herrschte hierüber keine bestimmte Regel. In der epischen Poesie, die bei der Länge der Gedichte eine grössere Mannichfaltigkeit der Form und des Versbaues wünschenswerth machte, ja erforderte, kann die alte Freiheit sich länger erhalten haben als in den kürzeren Inschriften. Auch hierin zeigt die Entwickelung der altdeutschen Poesie eine überraschende Aehnlichkeit. Während in den kurzen Reimversen der erzählenden Poesie, deren je zwei sich mit dem saturnischen Verse vollkommen decken, der Auftakt noch bis tief ins 13. Jahrhundert hinein nach

Willkür stehen und fehlen konnte, finden wir in der lyrischen Poesie bereits des 12. Jahrhunderts ein mehr und mehr sich befestigendes Gesetz. Walther von der Vogelweide wendet um 1198 in drei Sprüchen[24] das uralte Mass der Reimpaare an, aber in regelmässigem Wechsel von klingenden und stumpfen Versausgängen, den die epische Poesie des 12. und 13. Jahrhunderts nicht kennt, und mit durchgängigem Auftakt. In anderen Fällen finden wir, dass in strophischen Formen auf bestimmte Zeilen der Auftakt beschränkt wird, in anderen regelmässig fehlt. Ich wähle wiederum ein Beispiel aus Walther (118, 36)

Disen wünneclichen sanc
hân ich gesungen miner frowen ze êren.
des sol si mir wizzen danc,
wan ich wil iemer durch si fröide mêren.
wol mac si mîn herze sêren:
waz danne ob si mir leide tuot? daz kan si wol verkêren.

Die geraden Zeilen der Strophe haben immer Auftakt, die ungeraden entbehren ihn[25]. Die ältere Lyrik des 12. Jahrhunderts kennt diesen strengen Wechsel nicht, sondern hier steht oder fehlt wie in der Epik der Auftakt nach Belieben. Doch haben schon vor Walther manche Dichter diesen Gebrauch, namentlich Heinrich von Morungen.

Aehnlich wie die der deutschen Lyrik und Epik haben wir uns die Entwickelung des saturnischen Verses zu denken. Dass schon zur Zeit des Livius und Naevius der Gebrauch sich dahin neigte, auch in der Epik nur der vorderen Vershälfte einen Auftakt zu geben, zeigen die von den Grammatikern aufgestellten Definitionen, die, so sehr sie auch in Bezug auf den eigentlichen metrischen Bau abweichen und irren, doch darin übereinstimmen, dass in den von ihnen

---

24 Meine Liederdichter 21, 1—72.

25 Eine ähnliche Regelmässigkeit ist es, wenn in dem dritten der El. Scip. die Verse abwechselnd die Senkung zwischen zweiter und dritter Hebung des zweiten Halbverses ausfüllen und weglassen; vgl. Spengel a. a. O. 90.

gewählten Beispielen der Auftakt in der angeführten Weise geregelt ist. Dass jedoch in ihren Quellen keine anders gebauten Verse vorkamen, geht daraus noch nicht hervor; sie abstrahierten die Regel aus der Mehrzahl der Fälle und liessen die davon abweichenden als *nimis horridi* bei Seite.

Die Frage entsteht, ob auch eine Hebung, nach welcher eine Senkung ausgelassen ist, aufgelöst werden kann. Z. B. in dem Halbverse des Livius *quamde mare saevom* (26); könnte hier *mare* für eine in zwei Kürzen aufgelöste Hebung gelten, nach welcher die Senkung fehlt? Also *quámde máre saevom.* Wenn das richtig, dann ist die Ergänzung *pectus* unnöthig. Ebenso könnte man betonen *tíbe útier vita* El. Scip. 3, 4, und Vahlen's Lesung *expe-ditiónem dúcit* Naev. 35, wäre nicht anzufechten[26]. Ich glaube die Frage ist zu verneinen. Es liegt im rhythmischen Gefühle, dass die Stimme über zwei Kürzen rasch hinweggleitet. Nun muss aber grade, um die weggelassene Senkung auszugleichen und zu vergüten, die Stimme länger auf der vorausgehenden Hebung ruhen (vgl. S. 14). Auf welcher der beiden Kürzen aber soll sie weilen? Auf beiden zugleich ist nicht möglich, auf jeder einzelnen aber zu verweilen lässt dieselben lang erscheinen, was dem Gefühle für die Quantität widerstrebt. Es ist also kein principieller Grund vorhanden, dem Principe nach wäre eine Auflösung auch in diesem Falle denkbar, aber das rhythmische Gefühl wäre verletzt worden, und das verhinderte die Dichter, hier eine Auflösung eintreten zu lassen.

5. Elision und Hiatus.

Unbedenklich ist der Hiatus im saturnischen Verse gestattet, natürlich kann in allen Fällen ebenso gut Elision eintreten. Je nach dem man nun das eine oder andere annimmt, fällt dann manchmal eine Senkung aus oder nicht, wie Liv. 27 *importúnae úndae,* wo mir jedoch der Hiatus wahrscheinlicher dünkt.

---

26 Vgl. Spengel a. a. O. 104.

Elidiert werden alle Vocale, so das *a* des femin. (El. Scip. 3, 2. 3. M. Eurys. 3. Liv. 9. 38), des ablat. (Naev. 3), des neutr. plur. (Liv. 18. 21[27]. 30. 34. Naev. 23[27]), kurzes *e* (C. Arv. 2. El. Scip. 1, 6. 3, 3. Liv. 20. 28. Naev. 22. 24. 26. 37. 57. 60), langes *e* (El. Scip. 3, 1. 3, 6. D. Sor. 5. Liv. 4. 24. Naev. 19), langes *i* (El. Scip. 3, 4. Liv. 3. 32. Naev. 11), langes *o* (T. Mumm. 1. D. Sor. 2. Naev. 2), langes *u* (T. Mumm. 1). Ebenso die Silben *am* (Ep. Naev. 3. Naev. 20. 41), *em* (T. Mumm. 4. Naev. 42) und *um* (M. Caec. 2. Liv. 19. 35. Naev. 7. 15. 27. 47).

Beim Hiatus ist zu unterscheiden, ob derselbe auf der Hebung oder in der Senkung stattfindet. Denn es ist klar, dass die Hebung der Silbe ein grösseres Gewicht verleiht, daher auch leichter den Hiatus rechtfertigt. Im Hiatus auf der Hebung stehen: das *a* des fem. (Liv. 29), das *e* des adv. (D. Sor. 1) und in *atqué* Liv. 14, ferner *ī* (*eī*) (M. Eurys. 1. Liv. 10[28]. Naev. 5), *ō* (Liv. 5) und *ae* (Naev. 9. 21. 58). Fast alle diese Vocale kommen aber auch in der Senkung vor: *a* des fem. (Naev. 29), des neutr. plur. (Liv. 20), kurzes, aus langem geschwächtes *i* (*e*) in *tibe* (El. Scip. 3, 4), und *mihi* (M. Eurys. 3), und *ae* (Liv. 7. 27).

Die Elision unterbleibt ferner bei den auf *m* ausgehenden Silben, und zwar auf der Hebung bei *am* (Liv. 17. Naev. 2), *em* (Liv. 21[29]. Naev. 36), *im* (Liv. 15), *um* (Liv. 10. Naev. 17[29]. 65). In der Senkung bei *am* (Liv. 37), *em* (Liv. 34) und *um* (El. Scip. 2, 2. T. Mumm. 4. Naev. 13. 16).

Noch ist Elision und Hiatus in der Cäsur zu berücksichtigen. Für die Elision über die Cäsur hinüber ist nur ëin sicheres Beispiel anzuführen: El. Scip. 2, 5

hec cépit Córsica Alériaque úrbe púgnándod.

Denn die übrigen Fälle *éx tuo* | *óre* Liv. 3; *Penátium* | *órdine* Naev. 3; *móenia* | *út* 52 können anders betrachtet werden.

---

27 Wo man aber auch Hiatus annehmen kann.

28 Doch kann man auch Elision annehmen.

29 Oder man kann elidieren.

Nicht wahrscheinlich ist dass bei Abwerfung des *s* in der Endung *us* eine Elision des *u* eintrat, also nicht *tempestatebus* | *aide* El. Scip. 2, 6, sondern zweisilbige Senkung; und nicht *Romanu' ex-ercitus* Naev. 41, sondern mit Auftakt der zweiten Hälfte *Románus* | *exércitus.*

Dass in der Cäsur der Hiatus häufiger ist als an anderen Versstellen, ist leicht erklärlich. Daher finden wir *altérnei* | *ádvocapit* C. Arv. 4. *Loucánam* | *ópsides* El. Scip. 1, 6. *vigínti* | *is* 4, 5. *imperióque* | *éius* T. Mumm. 1. *caména* | *insece* Liv. 1. *polúbro* | *áureo* 5. *narráto* | *ómnia* 6. *méntem* | *hóminum* Naev. 6. *áuro* | *illuc* 13. *suprémum* | *óptumum* 17. *redíre* | *ád* 38. *ventúrum* | *óbviam* 51. *cámpo* | *hóstium* 65.

6. Reim und Alliteration.

Die Neigung der lateinischen Poesie für Reim und Alliteration finden wir bereits in den Denkmälern der ältesten Zeit. Ein vollkommener zwei Silben umfassender Reim findet sich in dem Verse

terrá pestém tenéto, sálus hic manéto. Var. 2;

und ebenso in einem Verse des Naevius (24)

bicórporés Gigántes mágnique Átlántes,

wie der otfridische Vers (1, 3, 2)

uns zéllent se ána bága thie Kristés áltmága.

Vielleicht schrieb Naev. den V. 5 mit Reim:

res divas édicit cástus praédicit,

wodurch auch die S. 16 bemerkte ungewöhnliche Betonung der zweiten Hälfte wegfällt. Etwas unvollkommener ist der Reim *diriméndo* : *subigéndis* Varia 5; *veheéntem* : *paréntis* Liv. 23. Mehrfach begegnet in der vorletzten Silbe auch nur Assonanz, die ja auch in der deutschen Poesie dem Reime voran und lange Zeit neben ihm hergeht. So *polubro* : *glutro* Liv. 5; *audivi* : *gavisi* 37; *iussit* : *struppis* 11, wenn man das Fragment als éinen Vers fasst. Vielleicht auch *concordes* : *sorores* Naev. 1; *perire* : *ibidem* 37, doch reimen hier wohl eher die beiden Cäsuren auf einander, *perire* : *redire*, wie die reim-

losen Cäsuren des Nibelungenliedes oft durch vollkommene und unvollkommene Reime bezeichnet werden[30].

Ausser diesen Belegen vollkommenen und unvollkommenen zweisilbigen Reimes begegnen nicht wenige Fälle, wo der Reim nur die letzte Silbe beider Hälften umfasst. *cepit* : *abdoucit* El. Scip. 1, 5. 6 sind die Enden zweier saturnischer Verse; aber *Herculis* : *victoris* T. Mumm. 4; *Orcino* : *thesauro* Ep. Naev. 3; *summus* : *Patricolus* Liv. 13; *auratam* : *pulcram* Naev. 4; *creterras* : *lepistas* 18; *vastat* : *concinnat* 42; *venturum* : *Poenum* 51. Wer die letzte Silbe beider Hälften als Senkungen betrachtet, wird in den zuletzt angeführten Beispielen allerdings keine Reime finden. Wir werden jedoch im achten Capitel sehen, dass diese Schlusssilben Hebungen sind, also wohl fähig den Reim zu tragen. Die oft herangezogene Analogie des altdeutschen Verses bestätigt die Annahme des Reimes an den erwähnten Stellen. Niemand wird zweifeln dass die otfriedische Langzeile (3, 16, 73)

Thie ſuriston thaz gihôrtun   ioh ein girâti dâtun

wie alle anderen gereimt sei, und auch hier ruht der Reim nur auf der letzten Silbe (*un*), die in beiden Halbzeilen ebenso die vierte Hebung bildet wie in dem lateinischen (Naev. 18)

ferunt pulcras creterras,   aureas lepistas

die Silbe *as* am Schlusse beider Hälften.

Ungleich häufiger noch als der Reim findet sich die Alliteration. Zwei Fälle sind hierbei die häufigsten.

a. Jede Vershälfte hat éin alliterierendes Wort, einen Stab, wie der deutsche Ausdruck ist. In der deutschen alliterierenden Langzeile gehören zur vollen Alliteration drei Stäbe, von denen zwei auf die vordere Hälfte kommen. Indess auch die deutsche Langzeile begnügt sich nicht selten mit zweien, die wie im saturnischen Verse vertheilt sind. Diese Art findet sich an folgenden Stellen: *quoius* ***f****orma virtutei — parisuma* ***f****uit* El Scip. 1, 3. *Taurasia* ***C****isauna Samnio* ***c****epit* 1, 5; und ferner ***p****arva —* ***p****osidet* 4, 2. ***m****onu-*

30 Meine Untersuchungen S. 54—60.

mentum — *Maarco* M. Caec. 1. *vovit* — *voto* D. Sor. 2. *calo* — *Covella* Varia 1. *regum* — *regias* 4, wozu, wenn man will, noch *refregit* kommt, wiewohl ich solche Vorsilben in der Regel nicht mitgezählt habe. *virum* — *versutum* Liv. 1. *daps* — *dies* 7. *procitum* — *plurimi* 8. *nexebant* — *nodum* 18. *vehentem* — *venisse* 23. *mare* — *magnae* 26. *fert* — *funera* 30. *facit* — *fuerunt* 31. *citi* — *Circae* 32. *parcentes* — *praemodum* 36 (hier ist die Präposition betont). *penatium* — *ponuntur* Naev. 3. *fortuna* — *fecerat* 26. *prognatus* — *Pythius* 32. *contemptim* — *conterit* 49.

In der deutschen Poesie alliterieren auch die Vocale unter einander d. h. der Spiritus lenis, mit welchem vocalisch beginnende Wörter anlauten. Daher kommen noch hinzu: *alternei* — *advocapit* C. Arv. 4. *argenteo* — *aureo* Liv. 5. *amploctens* — *oraret* 21.

b. Die beiden Stäbe gehören derselben Vershälfte an. *viro viroro* El. Scip. 2, 2. *longa licuiset* 3, 4. *facile facteis* 3, 5. *magna sapientia mul-tasque* 4, 1. *victus est virtutei* 4, 4. *minus sit mandatus* 4, 6. *monimentum Marcei* M. Eurys. 1. *libereis lubentes* D. Sor. 3. *crebro condemnes* 5. *foret fas flere* Ep. Naev. 1, dreifach, wenn man *foret* auch hinzuzieht. *traditus thesauro* 3. *terra pestem teneto* Varia 2. *fundit fugat* 6. *malum Metelli* 8. *mare magnum* Liv. 20. *dona deorum* 33. *pulla purpurea* 38. *sustulit suas* Naev. 27. *Proserpina puer* 30. *sagmina sumpserunt* 34. *reconcilient captivos* 53. *satis sardare* 61. Wozu noch folgende vocalische Alliterationen kommen: *aspere afleicta* D. Sor. 1. *importunae undae* Liv. 27. *isdem inserinunt* 34. *amborum uxores* Naev. 7. *illuc exibant* 13. *inclutus arquitenens* 31. *insulam integram* 41. *auspicat auspicium* 44. *onerariae onustae* 58. *alius aliunde* 59. *acer augescit* 63.

Drei Alliterationsstäbe: hierbei ist die Anordnung im Deutschen regelmässig die, dass auf die vordere Hälfte zwei Stäbe kommen. Diese finden wir auch in folgenden lateinischen Versen: *terra, Publi, prognatum* — *Publio, Corneli* El. Scip. 3, 7. *magnamque domum decoremque ditem vexarant*

Naev. 56; und bei vocalischem Anlaut *fuit **A**tistia **u**xor mihi **o**pituma vixseit* M. Eurys. 3. *postquam **a**ves **a**spexit in templo **A**nchisa* Naev. 2.

Seltener der umgekehrte Fall: ein Stab in der ersten, zwei in der zweiten Hälfte. *obliti sunt Romae **l**o-quier **l**atina **l**ingua* Ep. Naev. 4, wozu vielleicht noch *ob**l**iti* kommt. ***v**icissatim **v**olvi **v**ictoriam* Naev. 43.

Vier Alliterationsstäbe vertheilen sich in der Regel so dass auf jede Hälfte zwei mit einander alliterierende Worte kommen.

***d**onu **d**anunt Hercolei* ***m**axsume **m**ereto* D. Sor. 4.
*vesune **d**unom **d**edca* ***c**umnios **c**etur* Var. 3.
*eorum **s**ectam **s**ecuntur* ***m**ulti **m**ortales* Naev. 10.
*patrem **s**uum **s**upremum* ***o**ptumum **a**dpellat* 17.

Vier gleiche Stäbe vielleicht Ep. Naev. 4 *ob**l**iti — **l**oquier — **l**atina — **l**ingua*, und Tit. Mumm. 1 *ductu **a**uspicio **i**mperioque **e**ius **A**chaia capta.* Auch die deutsche Alliterationspoesie kennt vier Stäbe, und es sind dann auch zwei Paare, die sich aber kreuzen, wie im Hildebrandsliede

***H**iltibraht gi**m**ahalta, her was **h**êrôro **m**an.*

Die meiste Vorliebe für Alliteration zeigt die Soraner Dedication, wo sie sich in jeder Zeile einmal findet. Zu beachten sind noch die Alliterationen, die aus Wörtern desselben Stammes bestehen, so *vovit — voto* D. Sor. 2. *regum — regias* Varia 4. *facile facteis* El. Scip. 3, 5. *auspicat auspicium* Naev. 44. *onerariae onustae* 58. *alius aliunde* 59. *donu danunt* D. Sor. 4. *sectam secuntur* Naev. 10, weil in ihnen das ursprüngliche Wesen der Alliteration am deutlichsten hervortritt. Auch in der deutschen Poesie sind derartige Bindungen sehr häufig: *getrat — trit* Strickers Karl 502. *slac gesluoc* 5441. *verstuonden ir stat* 2847[31].

7. Halbverse.

Neben vollständigen Saturniern finden sich auch Halbverse, nicht etwa unvollständig überlieferte, sondern die

31 S. XCII fg. meiner Ausgabe und Zingerle, die Alliteration bei mittelhochdeutschen Dichtern S. 52 ff.

schon ursprünglich so abgefasst waren. So enthält das älteste Denkmal in saturnischen Versen, das carmen arvale, zwei solche Halbverse, es beginnt mit dem dreimal wiederholten

Enós, Lasés, iuváte,

worauf drei vollständige Saturnier, jeder ebenfalls dreimal wiederholt, folgen, und dann wieder ein ebenso oft repetierter Halbvers

enós, Marmór, iuváto.

Der Schluss kann, wenn man ihn überhaupt in Verse bringen will, mit Spengel als iambische Reihe von fünf Hebungen aufgefasst werden (a. a. O. S. 93). Die Inschrift auf den Bäcker Eurysaces beginnt mit einem regelrechten saturnischen Verse; der zweite kann unvollständig sein, aber ich gebe gern Spengels Theilung (S. 94) zu, der *pistóris rédemptóris* als Halbvers und *appáret* als Clausel in der Form ⏑ ⏒ ⏑ auffasst; indess ist dies Schlusswort am besten gar nicht metrisch zu behandeln, sondern der metrische Theil schliesst mit *redemptoris.* Auch in der Mummiusinschrift findet Spengel (S. 93) einen Halbvers, indem er nämlich die Schlusszeile (4) só zerlegt

hanc áedem et signum Hercúlis
victóris imperátor dédicát.

Ich halte nicht für wahrscheinlich, das *Herculis* und *Victoris* auf diese Weise von einander getrennt worden wären, und stimme vielmehr der Annahme Büchelers (a. a. O. 341) bei, der der Inschrift nur vier saturnische Verse ohne Clausel gibt.

Soviel aber steht ausser Zweifel, dass Halbverse neben den ganzen Versen im Gebrauch waren. Sicherlich aber nur in Monumenten von mehr lyrischem Charakter; von der Epik waren sie ausgeschlossen, und es wäre verkehrt, sie im Livius oder Naevius nachweisen zu wollen. Für diese Halbverse lässt sich in der deutschen Poesie wieder eine völlig zutreffende Analogie finden, die auch das eben berührte Verhältniss von Monumenten lyrischer und epischer Art erläutert. Der älteste ritterliche Lyriker des 12. Jahrhunderts, der von Kürenberg, der Erfinder der Nibelungenstrophe und

Dichter des Nibelungenliedes, hat für seine lyrischen Dichtungen sich derselben Strophenform bedient, wie für sein Epos. Unter den lyrischen Strophen finden wir aber eine Variation, und diese besteht in der Einfügung eines Halbverses zwischen die zweite und dritte Strophenzeile [32].

Vil lieber friunde fremden daz ist schedelich:
swer sinen friunt behaltet, daz ist lobelich.
die site wil ich minnen.
bit in daz er mir holt si als er hie vor was,
und man in waz wir redeten do ich in ze jungeste sach.

Eine andere Variation, die durch die Einschiebung eines Halbverses zwischen die dritte und vierte Zeile gebildet wird, ist unter dem Namen Kaiser Heinrichs (VI) überliefert und lautet [33]:

Ritest du nu hinnen, der alre liebest man?
du bist in minen sinnen, für al diech ie gewan.
kumest dû mir niht schiere, sô vliuse ich minen lîp:
den möhte in al der welte
got niemer mir vergelten, sprach daz minnecliche wip.

Und so gibt es noch mehr Variationen dieser beliebten Weise durch eingeschobene Halbverse [34]. Auch die Hinzufügung eines dritten Reimes am Schlusse von Absätzen in Gedichten, die in der Form von Reimpaaren verfasst sind, kann so aufgefasst werden.

8. Cäsur.

Die Betrachtung der Cäsur haben wir bis zuletzt verspart, weil sich an sie für uns weitere Vergleichungen anknüpfen. Die Cäsur scheidet bekanntlich den saturnischen Vers in zwei Hälften von gleich viel Hebungen; nur der Auftakt macht einen Unterschied. Die Cäsur geht weiblich nach der dritten Hebung aus:

Virúm mihi, Caména, insecé versútum;

wie auch der Schluss des Verses weiblichen Ausgang hat.

---

32 Meine Liederdichter 1, 1—10.

33 Ebenda 98, 107—116.

34 Vgl. Pfeiffers Germania 2, 261 ff.

Mitunter ist es der Fall, dass die Cäsur nicht mit dem Schlusse eines Wortes zusammenfällt, sondern dass die erste Silbe eines mehrsilbigen Wortes zur vorderen Vershälfte herübergezogen werden muss. So in folgendem Verse

honc óino plóirume co- séntiónt Római

El. Scip. 2, 1; und ebenso *fu-ise* 2, 2. *mul-tásque* 4, 1; *dèletó Ro-mám* T. Mumm. 2. *Romáe lo-quiér* Ep. Naev. 4. *fért ti-bi* Liv. 30. *voláns per-rúmpit* 41. *quód li-bábant* 42. *déserúnt for-tíssumós* 39. Aus diesen Beispielen hat Spengel (S. 81) den Satz abgeleitet, dass die Cäsur des saturnischen Verses eine doppelte sei, entweder nach der vierten Thesis oder nach der dritten Arsis. Das wäre richtig, wenn die Cäsur des saturnischen Verses etwa so zu betrachten wäre, wie die des Senars oder des trochäischen Tetrameters. Dass sie aber nicht so zu betrachten, werden wir bald erörtern. Hat, wie ich für zweifellos halte, jede Vershälfte nicht drei, sondern vier Hebungen, so kann eine männliche Cäsur nach der dritten Hebung nicht zugegeben werden, sondern es muss Hinüberziehung einer Silbe zur vorderen Hälfte stattfinden.

Fast immer sind es, wie schon Bücheler (a. a. O. 331) bemerkt hat, drei-, viersilbige Wörter, die auf diese Weise zerrissen werden; einmal ein sechssilbiges. Zweisilbige nur zweimal mit Sicherheit; denn Liv. 30, und ebenso Naev. 50 halte ich für ungewiss. Doch kommt zu jenen beiden wohl noch C. Arv. 3 (*li-men*) hinzu.

Noch ein zweiter Fall von Worttrennung durch die Cäsur liesse sich anführen: dass nämlich die letzte Silbe eines Wortes zur zweiten Hälfte des Verses gezogen wird, also das Umgekehrte des eben besprochenen. So liest Ritschl El. Scip. 1, 3 *virtu-tei;* 2, 5 *Áleri-áque;* 2, 6 *dedét témpestátebus;* 3, 4 *licui-sét*, und Vahlen Naev. 45 *eám carném victóribus danúnt.* Allein von allen diesen Lesungen ist keine sicher, und ich habe andere Betonung vorgezogen.

In dieser Wortzerreissung geniesst der altrömische Vers eine grosse Freiheit vor dem altdeutschen. Wenn wir die

deutsche Langzeile von acht Hebungen als ein Ganzes fassen, das in der Mitte durch die Cäsur in zwei gleiche Theile getheilt wird, so ist diese Cäsur eine ständige, eine Wortzerreissung durch sie wie in den erwähnten Saturniern ist nicht möglich. Nur einen einigermassen entsprechenden Fall können wir anführen. In der Cäsur des Nibelungenverses, dessen vordere Hälfte genau der vorderen des saturnischen Verses entspricht, begegnet es oft, dass ein einsilbiges Wort der zweiten Hälfte zu der ersten vocalisch ausgehenden hinübergezogen wird, um einen schweren zweisilbigen Auftakt der zweiten Hälfte zu vermeiden[35].

Dô sprach der vogt von Rine: ich wil nider an den sê

Nib. 329, 1, wo man lesen muss

Dô spràch der vògt von Rìn': ich wil nìder àn den sê.

Und noch grösser wird die Aehnlichkeit in dem Falle, dass die erste Silbe eines zweisilbigen Wortes in dieser Art hinübergezogen wird:

ez hât nu allez ende, unser sorge und unser leit

Nib. 993, 2, zu lesen:

ez hàt nu àllez énd' un- ser sòrge und ùnser lèit.

Auch in dem Kudrunverse begegnet der gleiche Fall[36], und hier ist in der dritten Strophenzeile wegen des weiblichen Ausganges die Aehnlichkeit mit dem saturnischen Verse noch grösser. So Kudrun 1298, 3

swà sô màn sie vìnd' un- der Gèrlinde wìben.

Sogar über den Schluss des Verses kommt ein solches Hinüberziehen vor. So bei Neidhart[37]

Al der werlde hôhe ir gemüete stât,

man muss lesen *hôh' ir gemüete.* Man kann ferner den gebrochenen Reim der deutschen Poesie heranziehen, so wenn *wandel* : *mandel- kerne* gereimt wird.

---

35 Vgl. meine Untersuchungen S. 118—120.

36 Meine Beiträge zur Geschichte und Kritik der Kudrun S. 28.

37 Meine Liederdichter 25, 258 und Anm

Wie ist nun der weibliche Ausgang beider Hälften des saturnischen Verses aufzufassen? Die oft bemerkte Analogie des deutschen Versbaues gibt die einzig richtige Erklärung an die Hand. Nehmen wir die beiden otfridischen Langzeilen (4, 5, 35. 43)

Er léitit mit gilústi thih zer héimwisti.

Sie wúrfun nidar âna wánk iro sélonó gifáng;

von denen die erstere vollkommen gleich ist dem saturnischen Verse

semól te oránt se vóti crébro cóndémnes,

so unterscheiden sich dieselben zwar äusserlich scheinbar in ihrem Schlusse, sind aber metrisch einander vollkommen gleich, in der ersten ist nur die Senkung zwischen der dritten und vierten Hebung beider Hälften unterdrückt (*gilústi — wisti*), in der zweiten ist sie ausgefüllt. Mit anderen Worten: der weibliche Ausgang gilt für zwei Hebungen, zwischen denen die Senkung fehlt. Ganz zweifellos wird dies durch Verse wie der folgende Otfrieds:

firnim in thésa wisún thaz ih thir zálta bi then sún,

wo der Reim *sun* : *sun* ist, die vordere Halbzeile ist nicht etwa um eine Hebung kürzer. So ist auch in *gilusti* : *wisti* der eigentliche Reim durch die Silben *ti* : *ti* gebildet, und es reimen oder assonieren die vorhergehenden Silben noch mit. So ist auch der weibliche Ausgang beider Hälften des saturnischen Verses aufzufassen, und aus diesem Grunde konnten wir auch in Ausgängen wie *creterras* : *lepistas* einen Reim finden, der auf den Silben *as* : *as* liegt, denn diese sind Hebungen grade wie in *si hôrtun* : *dâtun* die Silben *tun* : *tun* reimen (S. 28).

Wir haben also den saturnischen Vers aufzufassen als bestehend aus zwei Hälften von je vier Hebungen, mithin vollkommen identisch mit der althochdeutschen Langzeile bei Otfried und zwei Kurzzeilen in einem erzählenden Gedichte des 12. oder 13. Jahrhunderts.

Nur waltet das Gesetz, dass die Senkung zwischen der dritten und viertrn Hebung beider Hälften regelmässig aus-

gelassen wird; eine ähnliche Regelmäsigkeit wie wir sie beim Auftakte fanden. Aber was wir dort geltend machten, dass ursprünglich diese Regelmässigkeit nicht vorhanden war, sondern dass die erste Hälfte keinen Auftakt haben durfte, die zweite ihn aber haben konnte, das trifft auch hier zu. Ursprünglich war es sicherlich auch erlaubt, die Senkung zwischen dritter und vierter Hebung auszufüllen, und in der epischen Poesie wird diese Freiheit sich länger erhalten haben, als in den Inschriften und in kürzeren Denkmälern. Die deutsche Poesie, wie sie in Bezug auf den Auftakt erst spät zu einer ähnlichen Regelung gelangte, die von der Lyrik ausgieng, hat auch in Bezug auf stumpfen oder klingenden Ausgang sich die ursprüngliche Freiheit viel länger bewahrt. Ganz ohne Unterschied und nach Willkür lösen sich in den erzählenden Gedichten noch des 14. Jahrhunderts männliche und weibliche Ausgänge ab, und es hat dann der weiblich ausgehende scheinbar eine Hebung weniger, d. h. die zweite Silbe des weiblichen Reimes zählt für eine Hebung. Ich wähle ein Beispiel aus Suchenwirt (14. Jahrhundert)[38]:

Ach tót, daz dú nicht lére hást
und álso lützel ýemant lást
lében hie auf érdén!
wir múzzen álle wérdén
der déinn gewált in swácher wéis.
her tót, nu séit ir ált und gréis,
daz ir so lützel ráttes phlégt
und álso snél darnider légt
den píderben ée den pösén!
wer sól euch plúmen rösen u. s. w.

Ganz scheint auch in den uns erhaltenen Denkmälern die ursprüngliche Freiheit, an der genannten Stelle die Senkung auszufüllen, noch nicht verschwunden zu sein. An folgen-

38 Ausgabe von Primisser XII, 1—10.

den Stellen kann sie in der vorderen Hälfte als ausgefüllt betrachtet werden:

dedét témpestátebús áide méretod vótám. El. Scip. 2, 6.
hanc áedem et signu Hérculis dédicát victóris T. Mumm. 4.
hospés, gratum ést quom apúd meás réstitistei séedés
M. Caec. 2.
donú danúnt Hércoléi máxsumé méretó D. Sor. 4.

Ferner aus Livius:

meá puer quid verbi éx tuó óre súpera fúgit? 3.
igitúr démum Ulíxi cór fríxit práe pavóré 19.
venit Mercúrius cúmque eó fíliús Latónás 28.
inférus an súperus fért tibi déus fúnera Ulíxés 30.

Und aus Naevius:

sacra in mensá penátiúm órdiné ponúntúr 3.
immolábat áureám victimám púlcrám 4,

wie die Ueberlieferung lautet.

Tróiam úrbem líquerit 20,

wenn man so betonen will.

partém exérciti in éx- peditiónem dúcit 36.
id quóque paciscunt móeniá út sint qúae Lutátiúm 52.

Und ebenso ist in der zweiten Hälfte die betreffende Senkung ausgefüllt an folgenden Stellen:

quód is in béllo vóverát Tit. Mumm. 3.
súnt in hóc panárió M. Eurys. 4.
fíliám Calýpsoném Livius 17.
exércitus insulam integrám Naev. 41.
vólvi victóriám 44.
út sint quáe Lutátiúm 52;

und namentlich folgende Stelle, wenn man sie so abtheilt:

manúsqué súsum ad cáelum sústulit
suás réx Amúliús: grátulátur dívis;

für welche Verseintheilung die Construction des Satzes spricht; schreibt man wie bisher *suás rex* || *Amúlius*, so werden, abgesehen von der seltenen Betonung am Versschluss, die zusammengehörigen Worte *rex Amulius* aus einander gerissen.

Allerdings kann hier die Aussprache, wie es auch sonst im Verse geschehen muss, nachhelfen, indem man *voverat* zweisilbig liest, *vorat*, oder *Hérclis*, *Herclei*, und *auream*, *moenia* zweisilbig, *penatium*, *panario*, *victoriam*, *Lutatium* dreisilbig, *eo*, *meas* einsilbig; indess auch dann bleiben, wenn auch nicht in den Inschriften, so in den Fragmenten des Livius und Naevius ein paar Stellen übrig. Und für die Epiker zunächst möchte ich nur das längere Fortbestehen der Freiheit hier wie beim Auftakt in Anspruch nehmen. Unverkennbar ist, dass das Gesetz, nach der dritten Hebung jeder Hälfte die Senkung auszulassen, sich im ganzen auch in der epischen Poesie schon geltend machte, aber mit voller Strenge wurde es in ihr wohl nicht durchgeführt.

Das Verhältniss ist auch in Hinsicht auf diesen Punkt zwischen Epik und Lyrik in der deutschen Poesie ein ganz ähnliches wie beim Auftakt. Schon in der Lyrik des zwölften Jahrhunderts werden die weiblichen Ausgänge einer Strophe, auch wenn sie nach alter Weise noch für zwei Hebungen gelten, an den entsprechenden Stellen anderer Strophen nicht mit männlich reimenden Versen, die eine Hebung mehr haben, d. h. in denen die Senkung zwischen den beiden letzten Hebungen ausgefüllt ist, vertauscht. Z. B. bei Heinrich von Veldeke[39]

Dô mán der réhten minne plách,
dô plách man óch der érén u. s. w.

Hier hat jede erste, dritte, fünfte, sechste Strophenzeile männlichen Reim (acht Silben), jede zweite, vierte und siebente weiblichen (sieben Silben); die beiden Versarten sind gleich, denn der Ausgang *érén* gilt für zwei Hebungen. Gleichwohl wird in der nächsten Strophe an diesen Stellen (2. 4. 7) nicht statt des Ausganges ⏗⏗ ein Ausgang ⏗ ⏑ ⏗ gesetzt.

39 Meine Liederdichter 7, 87.

In der ältesten Lyrik ist dies der Fall: so beim Spervogel [40] die beiden Strophen

Krist sich ze márterénne gáp,
er lie sich légen in ein gráp.
daz tét er dúr die gótehéit:
dâ mite lòst ér die kristenhéit
vón der héizen hélle.
ér getúot ez niemer mêr:
dar án gedénke swér sô der wélle;

und

Würzé des wáldés
und êriz des góldés
und élliu ápgründé
diu sint dir, hérre, kúndé:
diu stânt in diner héndé.
állez himelischez hér
dazn móht dich niht vollóben án ein énde,

sind einander vollkommen gleich in Mass und Melodie; aber in der zweiten haben die vier ersten Zeilen die Senkung zwischen den beiden letzten Hebungen unterdrückt.

In der volksthümlichen Lyrik hat diese Freiheit sich bis auf den heutigen Tag erhalten. So sind in der Volksliedstrophe [41]

Und áls er vór das Klóster kám,
gar léise klópft er án:
wo ist die jüngste Nónné,
die zulétzt ist kómmen án?

die erste und dritte Zeile einander ganz gleich, und nur in der ersten die letzte Senkung ausgefüllt.

Eine noch überraschendere Analogie für das beim saturnischen Verse üblich gewordene Fehlen der Senkung zwischen den beiden letzten Hebungen gewährt die Nibelungen-

---

40 Ebenda 3, 151. 163.
41 Simrock, Volkslieder Nr. 22.

strophe. In ihr herrscht ebenfalls die Regel, in der vorderen Hälfte des Verses, die genau der einen Hälfte des saturnischen Verses entspricht, zwischen dritter und vierter Hebung die Senkung fehlen zu lassen.

uns ist in álten máerén = dabúnt malúm Metélli;

oder mit noch einer unterdrückten Senkung

ez wúohs in Búrgóndén = res dívas édicit.

Diese Form hat die überwiegende Mehrzahl der Nibelungenverse; daneben aber kommt, wenn auch ungleich seltener, die Form mit ausgefüllter Senkung vor:

behábt er dés die méisterschâft 423, 3,

wie die saturnische Vershälfte

sacra in mensá penátiúm.

Auch in Bezug auf die Zahl der vorkommenden Fälle ist das Verhältniss dem im saturnischen Verse durchaus entsprechend[42]. Das Gleiche findet in der vorderen Hälfte des Verses der Kudrunstrophe statt; die beiden Halbzeilen

sîn múoter díu hiez Úoté   gehéizen wás er Sigebánt

sind an Zahl der Hebungen einander gleich[43].

Der Grund, weshalb an den bezeichneten Versstellen im Saturnier die Senkung zu fehlen pflegt, liegt im Baue der lateinischen Sprache. Wäre stumpfer Ausgang (bei ausgefüllter Senkung) statt des klingenden gewählt worden, so hätte sich weit weniger die angestrebte Vereinigung von Accent und Quantität, die namentlich an dem Schlusse beider Hälften meist beobachtet wird, erreichen lassen. Nur kretisch und dactylisch gebildete Wörter hätten dann für den Schluss sich geeignet, bei allen andern hätte Accentverletzung eintreten müssen, und viele, wie die spondäischen und trochäischen Ausgänge, hätten sich gar nicht für diese Versstellen geeignet. Wenn aber ursprünglich die Senkung nach Belieben fehlen oder stehen durfte, wie es im deutschen Verse der Fall ist, dann war die Vereinigung von Quantität

42 Meine Untersuchungen S. 164 ff.

43 Beiträge zur Geschichte und Kritik der Kudrun S. 34.

und Accent fast immer zu erreichen. Es eigneten sich dann für den Schluss beider Hälften trochäisch gebildete oder trochäisch ausgehende Wörter, und ebenso spondäische, dactylische, tribrachysche, anapästische; also *flere*, *divas*, *omnibus*, *fluere*, *valeas*, mithin fast alle lateinischen Wörter; nur der Pyrrhichius nicht, *deus*, und nicht der Iambus, *deos*. So ist also die Entwickelung dieses Gesetzes keineswegs Laune und Willkür der Dichter, sondern hängt aufs innigste mit dem Wesen der lateinischen Sprache zusammen.

9. Verwandtschaft mit griechischen Versformen.

Der Grammatiker Atilius Fortunatianus behauptet, dass der saturnische Vers kein einheimisches italisches Metrum, sondern von den Griechen entlehnt sei. Er führt als Beweis an, dass die griechischen Tragiker, Komiker und Lyriker sich seiner bedient, und citiert folgende bei Euripides, Callimachus und Archilochus vorkommende Formen:

1. *turdis edacibus dolos   comparas, amice.*
2. *quem non rationis egentem   vicit Archimedes.*
3. *consulto producit eum   quo sit impudentior.*

Es bedarf keiner Widerlegung jener Behauptung, der saturnische Vers sei von den Griechen entlehnt. Aber wichtig für das Verständniss seiner Form sind die Belege, die er anführt; sie zeigen, dass die Freiheit, zwischen dritter und vierter Hebung jeder Hälfte die Senkung auszufüllen, thatsächlich noch bestand; und bei einem wirklichen Verständniss der Form würde Atilius auch genau entsprechende Verse aus Naevius haben beibringen können. In dem ersten Beispiele ist die Senkung in der ersten Vershälfte ausgefüllt, im übrigen ist es ein ganz regelrechter Saturnier.

turdís edácibús dolós   cómparás, amicé,

wie der naevianische

sacra in mensá Penátiúm   órdiné ponúntúr.

Das zweite weicht gar nicht von der üblichen Form des saturnischen Verses ab, nur sind zwei Senkungen zweisilbig:

quem nón ratiónis egéntem,

wie

ductu áuspicio imperióque.

Der dritte Vers ist zu betonen

consúlto próducit eúm quó sit impudéntiór,

die vordere Hälfte ist gleich der vorderen des saturnischen Verses, nur ist die eine Hebung aufgelöst (*ít e*–)[44]. Die zweite aber gleicht der zweiten des saturnischen, nur ist wiederum die letzte Senkung ausgefüllt, wie bei Naevius *súsum ad cáelum sústulit, út sint qúae Lutátiúm.*

Ganz richtig ist die Beobachtung des genannten Grammatikers, dass eine Anzahl von Versarten, die bei den Griechen vorkommen, mit dem saturnischen Verse identisch zu fassen und nur verschiedene Variationen einer und derselben Grundform sind; Variationen, die eben zu fester Form sich gestaltet haben und in der Kunstpoesie sich von einander unterscheiden. Die meisten der hierher gehörigen Versformen führt G. Hermann ebenso wie den saturnischen Vers unter den asynartetischen auf. Es sind folgende Variationen, die bei den Griechen vorkommen.

a. Die vordere Hälfte hat statt der einsilbigen Senkungen zweisilbige, oder, mit andern Worten, statt der Iamben Anapäste.

⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ | ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑ .

Bei Archilochus (Hermann, elementa 591)

ἐρέω πολὺ φίλταθ' ἑταίρων, τέρψεαι δ' ἀκούων.

An Stelle des ersten Anapästes ein Spondäus, bei Kratinos (Hermann 590):

εὐδαίμον' ἔτικτέ σε μήτηρ ἰκρίων ψόφησιν.

Oder ein Iambus, bei Archilochus (S. 590).

Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον.

Wie an erster Stelle, so können auch an zweiter statt der Anapäste Spondäen eintreten: bei Archilochus (S. 591):

φιλέειν στυγνόν περ ἐόντα, μηδὲ διαλέγεσθαι.

---

44 Man könnte auch betonen *consúlto próducit eúm* (schwerlich *consúltó prodúcit eúm*, wie Westphal, allgemeine griechische Metrik S. 253, will), aber so wollte ihn Atilius sicher nicht gelesen wissen.

Oder an erster und zweiter zugleich: ebenfalls bei Archilochus (S. 590)

ἀστῶν δ' οἱ μὲν κατόπισθεν   ἦσαν· οἱ δὲ πολλοί.

Wie im saturnischen Verse kann hier auch die erste Silbe eines Wortes über die Cäsur (τομή) hinüber zu der vorderen Hälfte gezogen werden; also die Form

– ⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ ⏑ ⊥   ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ .

So bei Kratinos (S. 590)

χαίρ', ὦ μέγ' ἀχρειόγελως   ὅμιλε, ταῖς ἐπίβδαις
παρὰ χερσὶ δὲ μῆλον ἔχων σκί-   πωνά τ' ἠγόραζεν (593);

und bei Eupolis (S. 593)

ὦ δέσποτα, καὶ τάδε νῦν ἄ-κουσον, ἂν λέγω σοι.

Mit einer anderen Versart wechselnd kommt der Vers bei Kratinos vor (S. 594)

Λάμπωνα, τὸν οὐ βροτῶν
ψῆφος δύναται φλεγυρὰ δεί-πνου φίλων ἀπείργειν.

b. Die Senkungen sind einsilbig bis auf eine einzige:

⏑ ⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ | ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ .

Diese Form findet sich ebenfalls bei Kratinos (S. 591):

Ἐρασμονίδη Βάθιππε,   τῶν ἀωρολείων.

c. Die Senkungen sind einsilbig; aber nicht nur die erste, sondern auch die zweite Hälfte hat Auftakt:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ .

Der Art ist bei Kallimachos (S. 604)

Δήμητρι τῇ πυλαίῃ,   τῇ τοῦτον ὀὐκ Πελασγῶν.

d. Die Senkungen einsilbig, beide Hälften ohne Auftakt:

⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ | ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ .

So bei Sappho (S. 604)

δεῦρο, δεῦτε Μοῖσαι,   χρύσεον λιποῖσαι;

zugleich mit Reim der beiden Hälften.

e. Dieselbe Form, aber mit einer zweisilbigen Senkung in jeder Hälfte:

⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ | ⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ .

Ebenfalls bei Sappho (S. 604)

ὄλβιε γαμβρέ, σοὶ μὲν   δὴ γάμος, ὡς ἄραο.

f. Einsilbige Senkungen, in der vorderen Hälfte die Senkung zwischen dritter und vierter Hebung ausgefüllt:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – | – ⏑ – ⏑ – ⏑ .

Bei Euripides (S. 594)

ἑῷος ἡνίχ' ἱππότας   ἐξέλαμψεν ἀςτήρ:

Und dieselbe Form bei Kallimachos (S. 598) und bei Anakreon (S. 603). Auch Aristophanes (Vespen 248—272 Dindorf) braucht sie, und dabei findet ein paar mal Hinüberziehen einer Silbe oder Wortzerreissung in der Cäsur statt:

ὕδωρ γενέcθαι κἀπιπνεῦ-   cαι βόρειον αὐτοῖc.

g. Derselbe Fall, aber in beiden Hälften die betreffende Senkung ausgefüllt:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – | – ⏑ – ⏑ – ⏑ – .

Δήμητρος ἁγνῆς καὶ Κόρης   τὴν πανήγυριν cέβων (S. 598).

Hephaestion, der die meisten dieser Formen anführt, scheint das Bewusstsein von der Identität dieser verschiedenen Versarten gehabt zu haben.

10. Grundform des epischen Verses.

Die Grundform aller dieser griechischen Abarten ebenso wie des Saturniers und der deutschen Langzeile ist ein Vers von acht Hebungen mit einer Cäsur nach der vierten. Es ist die ursprüngliche allgemeine epische Form der indogermanischen Poesie. Der indische Sloka ist ebenfalls auf diese Versform zurückzuführen, sein ursprüngliches Schema ist ein iambischer Vers von acht Hebungen.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – .

Die Entwickelung, in der wir ihn kennen, zeigt jedoch den reinen iambischen Typus nur auf den beiden letzten Hebungen bewahrt; die übrigen vier Silben der zweiten Hälfte können beliebig lang oder kurz sein, und ebenso die vier ersten Silben der vorderen Hälfte, während die vier letzten meistens einen antispastischen Schluss bilden, also folgendes Schema

. . . . ⏑ – – ⏑ | . . . . ⏑ – ⏑ –

z. B. Nala 1, 1

âsît râtschâ Nalô nâma | Vîrasêna sutô bali.

Wir haben demnach im Sloka die Vereinigung des Princips der Silbenmessung und Silbenzählung. Seine Bildung hat, wenn wir an die Stelle der Quantität den Accent setzen, auffallende Aehnlichkeit mit der Bildung des romanischen achtsilbigen Verses. Nehmen wir folgende zwei achtsilbige provenzalische Verse

no vi plus gáis ni menhs irós, los huélhs ac várs et ámorós

(Mahn, Werke der Troubadours 1, 242), die in der Silbenzahl genau dem Sloka entsprechen, so ist in diesem Falle an allen Versstellen Accent und Metrum in Harmonie. Aber wir können auch Verse anführen, in denen wie in der zweiten Hälfte des Sloka nur die beiden letzten Hebungen diese Harmonie zeigen, die beiden andern aber irgend welche metrische (Accent-) Form haben.

que la velha cui Fontevraus

wie die indische Halbzeile

vĭnăyāvănătā stĭtā,

oder:

dona genser qu'ieu no sai dir

wie das indische

Vīrăsēnă sūtŏ bălī.

Wie diese romanische Form sich aus dem römischen metrischen Principe entwickeln konnte, ist oben (S. 7) angedeutet worden. So lässt sich auch begreifen, dass aus dem oben gegebenen ursprünglichen Schema des Verses von acht Hebungen der indische Sloka in dér Form hervorgieng, die die indischen Dichtungen uns darbieten. Nicht aus dem verlornen Gefühle für die Quantität, denn diese sehen wir in dem stehenden Schlusse der zweiten und meist auch der ersten Hälfte gewahrt, sondern aus dem für die epische Poesie unentbehrlichen Bedürfniss der Mannichfaltigkeit des epischen Verses entstand die freiere Form; denn ein regelmässiger Wechsel von Hebung und Senkung wäre bei einem längeren Gedichte unerträglich.

Die Mittel, den Vers mannichfaltig zu machen, waren nach der Individualität der Sprachen verschiedene: der Indier

wählte für gewisse Theile des Verses die Silbenzählung d. h. die Zulassung jeder metrischen Form in ihnen; der Römer die Auslassung der Senkungen auf der einen, und die Ueberfüllung (Erweiterung) der Senkungen durch Zweisilbigkeit derselben auf der andern Seite; die Auslassung der Senkungen hat auch der Deutsche, der nur den Accent an die Stelle der Quantität setzt, dagegen duldet er nicht die Ueberfüllung der Senkungen, wenigstens nicht der hochdeutsche Stamm; bei den niederdeutschen war hierin mehr Freiheit; der Romane endlich nähert sich dem Indier in dem Principe der Silbenzählung, von welchem nur der Schluss des Verses und die Cäsur ausgeschlossen blieb, indem hier das Gesetz des Accentes waltete.

Noch haben wir der Griechen nicht gedacht. Der griechische Hexameter, das älteste und eigentlich nationale Mass der griechischen epischen Poesie, den die Römer später herübernahmen und an die Stelle des einheimischen epischen Verses setzten, beruht, wie mich dünkt, auf derselben Grundform des gemeinsamen indogermanischen epischen Verses. Dafür spricht der Umstand dass man altitalische Hexameter ohne jede Schwierigkeit als saturnische Verse lesen kann, z. B. Mommsen Nr. 542.

cógendéi dissólvendéi tu ut fácilia fáxseis,

mit Auflösung der vorletzten Arsis; als saturnischer Vers gelesen

cogéndei dissolvéndei tú ut facília fáxseis.

Und in derselben Inschrift der sechste Vers:

próque hoc átque aliis donéis des digna merénti;

mit anderer Betonung:

proque hóc atque áliis dóneis dés digna merénti.

Livius war daher auf ganz richtigem Wege, als er die Hexameter der Odyssee durch saturnische Verse wiedergab. Und so lassen sich auch griechische Hexameter betrachten, wenn man bei der Cäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον den weiblichen Ausgang beider Hälften wie beim saturnischen und altdeutschen Verse auffasst:

οὓς Ἥφαιστος ἔτευξεν ἰδυίῃσι πραπίδεσσι.
δὴ τότε κοιμήθημεν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης.

Oder auch mit anderer Theilung:

πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω.
πολλὰ δ' ὅγ' ἐν πόντῳ πάθεν ἄλγεα ὃν κάτα θυμόν.

Die ursprüngliche Form mit vollen acht Hebungen und Senkungen eignete sich, wie ich bemerkte, nicht zum epischen Versmass; wohl aber hat sie sich bei den Römern in anderer Verwendung erhalten, und zwar in einer dem Volksthümlichen nahe stehenden Dichtungsgattung, der Komödie, als tetrameter iambicus acatalectus, der auch die ursprüngliche Cäsur des epischen Verses nach der vierten Hebung (achten Silbe) meistens beobachtet. Plautus zumal hat ihn ungemein häufig. Bei den Griechen vertritt in der Komödie die Stelle desselben der iambische tetrameter catalecticus, den auch die lateinische Komödie kennt, und der ebenfalls mit stehender Cäsur nach der vierten Hebung nichts anderes als eine Modification von jenem ist, dadurch entstanden, dass die Senkung zwischen den beiden letzten Hebungen regelmässig wegfiel.

Die Popularität des tetrameters iambicus acatalectus zeigt sich auch im Fortleben desselben in der volksthümlichen christlichen Hymnenpoesie; nur hat sich hier die alte Langzeile von acht Hebungen, zumal nachdem der Reim üblich geworden, der schon vereinzelt die beiden Hälften des saturnischen Verses band, in zwei selbständige Hälften zerlegt, in welche sie schon von Alters her die Cäsur getheilt hatte. Es ist genau derselbe Vorgang wie in der deutschen Poesie, wenn wir neben Otfrids Langzeilen die kurzen Reimpaare der späteren Zeit halten. In der lateinischen Hymnenpoesie finden wir auch am frühesten den Uebergang von metrisch gebildeten Versen, bei denen nach altrömischer Weise Vereinigung von Accent und Quantität angestrebt wird, zu den allein accentuierenden (nach germanischer Weise) und den bloss silbenzählenden (nach romanischer Weise), die nur am Schluss den Accent mit dem Rhythmus zusammenfallen lassen.

In einem und demselben Hymnus finden wir alle drei (oder vier) Arten vereinigt. So in dem Hymnus *Aurora lucis rutilat*[45], wo folgende Versbildungen vorkommen:

triúmphans pómpa nóbili,

metrisch, und zugleich Vereinigung mit dem Wortaccent.

tristés eránt apóstoli,

metrisch, aber mit Verletzung des Wortaccentes.

solútis jám gemitibús,

accentuierend, aber mit Verletzung des Metrums, und endlich

coelum laudibus intonát,

silbenzählend, und nur am Schluss accentuierend.

In der romanischen Poesie ist dieser Vers, paarweise gereimt, der älteste, und ohne Zweifel entweder durch Vermittelung der lateinischen christlichen Hymnenpoesie oder des römischen Volksliedes, welches sich dieser Form bedient haben mag[46], in die romanischen Sprachen gekommen. In die deutsche Poesie ist er, nach der Ansicht einiger Forscher, ebenfalls durch Nachahmung der Hymnenpoesie eingedrungen, während ich mehr geneigt bin, seine ursprüngliche Verwandtschaft mit dem altrömischen saturnischen Verse wie mit dem iambischen Octonarius festzuhalten.

Der deutsche Vers eignet sich am meisten, das Hervorgehen der verschiedenen Formen bei den einzelnen indogermanischen Stämmen aus einer und derselben Grundform darzuthun, weil er die meiste Mannichfaltigkeit darbietet. Nur der griechische Hexameter und der indische Sloka lassen sich durch deutsche Beispiele nicht darstellen, jener nicht, weil die deutsche Metrik die zweisilbigen Senkungen nicht gestattet, dieser nicht, weil, in der älteren Poesie wenigstens, in keinem Theile des Verses die Stellung von Hebung und Senkung (Längen und Kürzen) gleichgültig ist und nach

---

45 Mone, Hymnen 1, 190.

46 Im Grunde kommt beides auf eins heraus, denn auch die Hymnenpoesie wird sich an das Volkslied angelehnt haben, gerade so wie im 16. Jahrhundert das Kirchenlied.

Silben gezählt wird. Doch einzelne Formen des Sloka finden sich auch in deutschen Versen wieder, nur sind sie anders zu betrachten und entsprechen auch nur der zweiten Hälfte des indischen Verses. Nur der spätere sogenannte Knittelvers seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zeigt in mancher Hinsicht mehr Aehnlichkeit, ebenso wie der romanische Vers, mit welchem wir schon oben den Sloka zusammenstellten. Und wenn wir die zweisilbigen Senkungen griechischer Verse den einsilbigen gleich rechnen, wie es ja historisch begründet ist, so lassen auch für diese sich deutsche Analogien aufstellen.

Slokahalbvers:

Virasēna sutó bali =
lieber herre, gebietet mir.
Damayánti tapásvini =
er belëip niwan dúrch den húz.

Griechischer Hexameter:

δὴ τότε κοιμήθημεν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης.
rédeten áller hánde von mánegem vrémedem lánde.

Lyrische Variationen, theils mit, theils ohne zweisilbige Senkungen.

Ἐρασμονίδη Βάθιππε, τῶν ἀωρολείων =
versúochte ez in dem stricke óften únde dicke.
ἑῷος ἤνιχ' ἱππότας ἐξέλαμψεν ἀστήρ =
daz si ze réhter mâze in wól gemîden kúnden.
Δήμητρι τῇ πυλαίῃ, τῇ τοῦτον οὐκ Πελασγῶν =
sô siz ir hérren ságte, daz ér dar án verzágte.
δεῦρε, δεῦτε, Μοῖσαι, χρύσεον λιποῖσαι =
kéiner sláhte swáere vǘr gebréitet wáere.

Iambischer Tetrameter acatalectus bei Griechen und Römern:

Βοΐσκος ὁ ἀπὸ Κυζικοῦ, παντὸς γραφεὺς ποιήματος.
nam fácinus fécit máximúm quum Dánais inclinántibús.
dem mán der niht wol ré- kumt dém ein réde rîcher
den kán, mán.
no vi plus gái ni ménhs irós, los húelhs ac várs et ámorós.

Iambischer Tetrameter catalecticus:

τὸν ὀκτάπουν εὑρὼν στίχον Φοίβῳ τίθησι δῶρον.
quid immeréntibús nocés? quid invidés amicis?
wer léitet nú die lieben schár? wer wíset díz gesinde?

Saturnischer Vers:

terrá pestém tenéto, sálus hic manéto.
versúocht ez in dem stricke ófte únde dicke.

Wie alle die hier angeführten Formen des deutschen Verses sich unter einander decken und nur verschiedene erlaubte und gesetzmässige Variationen einer und derselben Grundform sind, so lässt sich auch erklären wie auf derselben Grundlage bei den verschiedenen Völkern unter Berücksichtigung der Anlage der einzelnen Sprachen sich verschiedene Masse für die epische Poesie entwickeln konnten, die gleichwohl bei all ihrer Mannichfaltigkeit den gemeinsamen Ursprung nicht verleugnen.

Denkmäler in saturnischen Versen.

Carmen Arvale.

1 Enós, Lasés, iuváte.
enós, Lasés, iuváte.
enós, Lasés, iuváte.
2 nevé luaé rue, Mármar, síns incúrrere in pléores.
nevé lué rue, Mármar, síns incúrrere in pléoris.
nevé lué rue, Mármar, sérs incúrrere in pléoris.
3 satúr fú, fere Márs. li- mén salí. sta. bérber.
satúr fú, fere Márs. li- mén salí. sta. bérber.
satúr fú, fere Márs. li- mén salí. sta. bérber.
4 semúnis áltérnei ádvocápit cónctos.
semúnis áltérnei ádvocápit cónctos.
semúnis áltérnei ádvocápit cónctos.
5 enós, Marmór, iuváto.

enós, Marmór, inváto.
enós, Marmór, inváto.
6 triúmpe! triúmpe! triúmpe!
triúmpe! triúmpe!

Scipionum Elogia.

I.

Cornéliús Lucíus   Scípió Barbátus,
Gnaivód patré prognátus,   fórtis vír sapiénsque,
quoiús formá virtútei   párisumá fúit,
consól censór aidílis   quéi fuít apúd vos,
5 Taurásiá Cisaúna   Sámnió cépit,
subigít omné Loucánam   ópsidésque abdóucit.

II.

Honc óino plóirumé co-   séntiónt *Római*
duonóro óptumó fu-   íse viró *viróro*
Lucíom Scípióne   fílióṡ Barbáti.
consól censór aidílis   híc fuét a*púd vos.*
5 hec cépit Córsica Alériaque   úrbe *púgnándod;*
dedét Témpestátebús   áide méreto*d vótam.*

III.

Quei apice ínsigné diális   fláminís gesístei,
mors pérfecít tua ut éssent   ómniá brévia,
honós famá virtúsque,   glória átque ingénium.
quibus sei ín longá licuíset   tíbe utiér víta,
5 facilé factéis superáses   glóriám maiórum.
qua ré lubéns te in grémiu,   Scípió, récipit
terrá, Publí, prognátum   Públió, Cornéli.

IV.

Magná sapiéntiá mul-   tásque vírtútes
aetáte quóm párva   pósidét hoc sáxsum.
quoieí vitá defécit,   nón honós, honóre,
is híc sitús; quei núnquam   víctus ést virtútei,
5 annós gnatús vigínti   ís d*iv*éis mandátus.
ne quáiratís honóre   quéi minus sít mand*átus.*

Titulus Mummianus.

Ductu áuspicio ímperióque éius Acháia cápta,
Corínto déletó Ro- mám rediéit triúmphans.
ob hásce rés bene géstas quód *is* in béllo vóverat,
hanc áedem et signu Hérculis dédicát Victóris.

Monumentum Marci Caecilii.

Hoc ést factúm monuméntum Máarco Cáecílio.
hospés, gratum ést quom apúd meas réstitístei séedes.
bene rém gerás et váleas, dórmiás·sine qúra.

Monumentum Eurysacis.

I.

Est hóc moniméntum Márcei Vérgiléi Eurýsacis,
pistóris rédemptóris. ápparét. . .

II.

Fuít Atístia úxor míhi, opítuma veíxsit
quoius córporís relíquiae súnt in hóc panário.

Dedicatio Sorana.

Quod ré suá diféidens ásperé afléicta
paréns timéns heic vóvit, vóto hóc solúto
decumá factá poloúcta léiberéis lubéntes
doná danúnt Hércolei máxsumé, méreto.
5 semól te oránt se vóti crébro cóndémnes.

Epigramma Naevianum.

Mortáles ímmortáles sí forét fas flére,
flerént diváe caménae Náeviúm poétam.
itaqué postquam ést Orcíno tráditús thesáuro,
oblíti súnt Romáe lo- quiér latína língua.

Varia.

I.

Diés te quínque cálo, Júno Cóvélla.

II.

Terrā pestém tenéto, sálus híc manéto.

III.

Vesúne dúnom dédca cúmniós cétur.

IV.

Summás opés qui régum régiás refrégit.

V.

5 Duelló magnó diriméndo, régibús subigéndis.

VI.

Fundít fugát prostérnit máximás legiónes.

VII.

Magnúm numerúm triúmphat hóstibús devíctis.

VIII.

Dabúnt malúm Metélli Náevió poétae.

Livii Andronici Odyssia.

I, 1.

Virúm mihí, caména, ínsecé versútum.

I, 45.

Patér nostér, Satúrni fílie . . . .

I, 64.

Meá puer, quíd verbi éx tuo óre súpera fúgit?
nequé tamén te oblítus súm, Laertie nóster.

I, 136.

5 Argénteó polúbro áureó et glútro.

I, 169.

Tuqué mihí narráto ómniá disértim.

I, 225.

Quae háec daps ést, qui féstus diés?

I, 248.

Meám mátrem prócitum plúrimí venérunt.

II, 99.

Quandó diés advéniet quém profáta Mórta est.

II, 317.

10 *Aut* ín Pylúm advéniens áut ibí omméntans.

II, 422.

túneque rémos iússit
religáre strúppis.

III, 110.

Ibidémque vír súmmus ádprimús Patrícolus.

IV, 213.

Atqué escás habeámus méntiónem . .

IV, 495.

15 Partím errant, nequínont Gráeciám redíre.

IV, 513.

Sanctá puér, Satúrni fíliá regína.

IV, 557.

Apúd nympham Atlántis, fíliám Calýpsonem.

IV, 678.

Nexábant múlta intér se fléxu nódum dúbio.

V, 297.

Igitúr démum Ulíxi cor fríxit práe pavóre.

V, 411.

20 Celsósque ocrís arváque pútria ét mare mágnum.

VI, 142.

Utrúm genua ámplóctens vírginém oráret.

VI, 295.

Ibí manéns sedéto dónicúm vidébis
me cárpentó vehéntem dómum venísse *paréntis*.

VIII, 88.

Simúl ac lácrimas de óre noégeó detérsit.

VIII, 138.

25 Námque núllum péjus mácerát humánum
pectús quamdé mare sáevom: víres cuí sint mágnae,
tópper cónfríngent ímportúnae úndae.

VIII, 322.

Venit Mercúrius cúmque eo fíliús Latónas.

VIII, 480.

Nam díviná Monétas fíliá im dócuit.

X, 64.

30 Inférus an súperus fért ti- bí deus fúnera Ulíxes?

X, 395.

Toppér facít homónes út priús fuérunt.

XII, 17.

Toppér citī ad áedis vénimús Círcae,
famuláe doná deórum pórtant ád návis;
vinúm, carnis, multa ália in ísdem ínsérinunt.

XIII, 40.

35 *nam méus uti vóluit ánimus*, síc quoque fítum est.

XIV, 92.

. . . . parcéntes práemodúm . . . .

XVI, 92.

. quóniam aúdívi, páucis gávísi.

XIX, 225.

fuit Ulixis véstis púlla púrpurea ámpla.

XX, 19.

cum sócios nóstros
40 mandísset ímpius Cíclops.

XXII, 82.

At céler hastá voláns per- rúmpit péctora férro.

XXIII, 304.

Carnís vinúmque quód li- bábant ánclabátur.

Cn. Naevii bellum Punicum.

Liber primus.

I.

Novém Jovís concórdes fíliaé sorores.

II.

Postquám avés aspéxit ín templo Ánchísa,
sacra ín mensá Penátium órdiné ponúntur:
immolábat áurátam víctimám púlcram.

III.

5 Res dívas édícit, práedícit cástus.

IV.

Eí venít in méntem hóminum fórtúnas.

V.

ámborum úxóres
noctú Troiád exíbant, cápitibús opértis,
flentés ambáe, abeúntes lácrimis cúm múltis.

VI.

10 Eorúm sectám secúntur múlti mórtáles.
. . . . múlti alií e Tróia
strenuí virí . . . .
ubí forás cum áuro íllue éxíbant.

VII.

sénex fretús pietátei
15 deum ádlocútus súmmi déum regís frátrem
Neptúnum régnatórem márum *ac témpestátum.*

VIII.

Patrém suúm suprémum óptumúm adpéllat.

IX.

Ferúnt pulcrás cretérras áureás lepístas.

X.

Blande ét docté percóntat Aénes quó pácto
20 Troiam úrbem líquerít.

XI.

sílvicolaé hómines
bellíque inértes.

XII.

Ineránt sígna expréssa quómodó Titáni,
bicórporés Gigántes mágnique Átlántes,
25 Runcús atqué Purpúreus, fílií Térras.

Liber secundus.

I.

Jamque éius mentém fortúna fécerát quiétem.

II.

Manúsque súsum ad cáelum sústulít suás rex
Amúlius : grátulátur dívis.

III.

príma íncédit
30 Cererís Prosérpiná puer.

IV.

Deindé polléns sagíttis ínclutús arquítenens
sanctús Delphís prognátus Pýthiús Apóllo.

Liber tertius.

I.

Simul átrociá porrícerent éxta mínistratóres.

II.

Scopás atqué verbénas, ságminá sumpsérunt.

III.

35 Márcus Valérius cónsul
partém exércití in expedítiónem dúcit.

IV.

Seséque eí períre mávolúnt ibídem
quam cúm stupró redíre ád suós populáris.

V.

Sin íllos déseránt for- tíssumós virórum,
40 magnúm stuprúm pópulo fíerí per géntis.

Liber quartus.

I.

Transit Melitám Románu' exércitus ínsulam íntegram,
urít populátur vástat, rem hóstiúm concínnat.

II.

vicíssátim vólvi víctóriam.

III.

Verúm praetór advénit, áuspicát auspícium.

IV.

45 eám cárnem
victóribús danúnt.

Liber sextus.

I.

séptumúm decumum ánnum
ilicó sedént.

II.

Supérbitér contémptim cónterít legiónes.

III.

50 Convénit régnum símul at- qué locós ut habéret.

IV.

Censét eó ventúrum óbviám Póenum.

Liber septimus.

I.

Id quóque pacíscunt móenia út sint quáe Lutátium
recónciliént : captívos plúrimós . . .

Ex libris incertis.

I.

súmme deúm regnátor
55 quianám genuísti . .

II.

Magnámque domúm decorémque dítem véxárant.

III.

. . pulcrámque ex áuro véstemqué citrósam.

IV.

Oneráriáe onústae stábant in flústris.

VI.

Simúl aliús aliúnde rúmitánt intér se.

VII.

60 Plerique omnés subigúntur súb suúm iudícium.

VIII.

. . . . quod brúti néc satís sardáre
queúnt.

IX.

Acér famés augéscit hóstibús . . .

X.

Toppér navís capésset flámma Vólcáni.

XI.

65 Apud émporiúm in cámpo hóstiúm pro móene.

XII.

Siciliensés paciscit óbsidés-ut réddant.

Anmerkungen.

Carmen Arvale.

Corpus inscriptionum latinarum I, Nr. 28.

Scipionum Elogia.

I.

Ebenda Nr. 30. — 3 nach Bücheler (Jahrbücher für Philologie 87, 336) getheilt: Ritschl scandiert *quoiús fórma virtu-tei parisuma fúit.*

II.

Ebenda Nr. 32. Die (cursiv gedruckten) Ergänzungen des beschädigten Steines sind von Ritschl. — 5 Ritschl theilt ab und betont *hec cépit Córsica Áleri- áque urbé pugnándod;* A. Spengel (Philologus 23, 87) *hec cépit Córsicá | Alériaque úrbe* ⏑́ ⏑. — 6 Spengel a. a. O. betont *dedét tempéstatébus.*

III.

Ebenda Nr. 33. In der Betonung der beiden ersten Verse bin ich Spengel a. a. O. 88 fg. gefolgt. Ritschl: *quei ápice insigne diális* und *mors pérfécit túa ut | éssent ómnia brévia.* Ebenso im vierten Verse, wo Ritschl: *quibús sei in lónga licui- sét tibe útier vita.* Fleckeisen (Jahrbücher a. a. O. 330, Anmerk.) vermuthet, es habe die zweite Hälfte ursprünglich gelautet *útiér tibe vita.*

IV.

Ebenda Nr. 34. — 5 *diveis* mit Bücheler a. a. O. 329; Ritschl *Diteist;* der Stein hat *L . . EIS*, wonach Mommsen *loceis;* doch könnte was *L* scheint auch der Anfang des *D* sein.

Titulus Mummianus.

Ebenda Nr. 541. — 4 bin ich Bücheler a. a. O. gefolgt. Ueberliefert ist *hanc aedem et signu Herculis victoris imperator dedicat*, was Ritschl (Bonner Index Scholarum, Sommer 1852, monum. epigraph. T. LI, S. 45) so abtheilt

hanc áedem ét signu Hérculis victóris
imperátor dédicát,

mit trochäischer Clausel, während er später den Schluss für unmetrisch erklärt. Spengel (a. a. O. 93),

hanc áedem et signum Hercúlis
victóris imperátor dédicát,

d. h. ein saturnischer Halbvers und ein iambischer Schlussvers von zehn Silben.

Monumentum Marci Caecilii.

Ebenda Nr. 1006.

Monumentum Eurysacis.

Ebenda Nr. 1013—1016. — 3. 4 vgl. Bücheler a. a. O. 338. *mihi*] *mihei femina.* — 4 vor *sunt* steht noch *quod superant.* Spengel a. a. O. 94 theilt so ab:

Fuit Atistia úxor
Mihi fémina opituma véixsit
Quoius córporis reliquiae
Quot súperant súnt in hóc panário,

drei Halbverse und ein iambischer Schluss wie in der Inschrift des Mummius.

Dedicatio Sorana.

Ebenda Nr. 1175. — 4 betont Spengel a. a. O. *Hercólei.*

Epigramma Naevianum.

Gellius 1, 24, 2 Hertz. — 1 *flére si foret fas* vulg., *si foret fas flere* Cod. Paris.

Varia.

I.

Varro, de ling. lat. VI, 27.

II.

Varro, de re rust. I, 2, 27.

III.

Fröhner im Philologus 13, 207.

IV.

Diomedes p. 512, 20 K.

V.

Atilius Fortunatianus p. 2679 P. 'ex Regilli tabula.'

VI.

Derselbe p. 2679 'in Acilii Glabrionis tabula.'

VII.

Censorinus p. 157.

VIII.

Terentianus Maurus p. 2439 P. (V. 2517 Lachm.); Plotius p. 2650 P.; Atilius Fortunatianus p. 2680 P.

Livii Andronici Odyssia.

1. Gellius 18, 9, 5 Hertz. Vgl. Livii Andronici Odyssiae reliquiae ex recensione Ottomari Guentheri, Osterprogramm 1864 des Gymnasiums zu Greiffenberg in Pommern. *insece vérsútum* Hertz. — 2. Priscian VII, p. 305, 10 Hertz. — 3. Priscian VI, p. 231, 10. — 4. Priscian VII, p. 301, 22. — 5 Nonius p. 544 Putsch. *pōlubro*] *polubro et* ed. Junii 1526. — 6 Nonius p. 509 Putsch. — 7 Priscian VII, p. 321, 9 H. — 8 Festus p. 225 Müll. *meam* von Günther ergänzt. — 9 Gellius 3, 16, 11. — 10 Festus p. 190. *aut* von Günther ergänzt. Od. 2, 317 ἠὲ Πύλονδ᾽ ἐλθών. — 11. 12 Isid. Origines 19, 4. — 13 Gellius 6, 7, 11. — 14 Priscian VI, p. 198, 10. *habeamus* Hermann] *habemus* Hss. — 15 Festus p. 162. *partim* betone ich mit Spengel a. a. O. 103. *nequinont* Urs.] *neque nunc* Hs. — 16 Priscian VI, p. 232, 3. — 17 Priscian VI, p. 210,9. Günther misst *Apúd nymphám Átlantis fil- iám Calýpsónem.* — 18 Priscian IX, p. 469, 15. X. p. 538, 8. Diomedes I, p. 369, 20 K. *nodum* Bücheler a. a. O. 340] *nodorum* Hss. — 19 Serv. ad Aen. 1, 92. — 20 Festus s. v. *ocrem.* — 21 Diomedes I, p. 384, 9 K. — 22. 23 Charisius II, p. 197, 16. 17 K. — 23 *parentis* Ritschl] fehlt. — 24 Festus p. 174. — 25—27 Festus p. 352. — 26 *pectus* fehlt; von Bücheler a. a. O. 332 nach *pejus* ergänzt. — 28 Priscian VI, p. 198, 14. — 29 Priscian ibid. l. 12. *filia im* Bücheler 333] *filiam* Hss. — 30 Priscian III, p. 96, 7. — 31 Festus p. 352. *ut prius fuerunt* Bücheler 332] *utrius fuerint* Hs. — 32—34 Festus p. 352. Nach Büchelers Vorschlag a. a. O. 232. — 33 *simul duona eorum* Hs. — 34 *milia alia in isdem inserinuntur* Hs. — 35 Nonius p. 475 Gerl. Vgl. Od. 13, 40 ἤδη γὰρ τετέλεσται ἅ μοι φίλος ἤθελε θυμός. — 36 Gellius VI, 7, 12. — 37 Priscian IX, p. 482, 14. — 38 Nonius p. 368. Vgl. Od. 19, 225 χλαῖναν πορφυρέην οὔλην ἔχε δῖος Ὀδυσσεύς. — 39. 40 Priscian VIII, p. 419, 15. Die Verseintheilung nach Spengel a. a. O. 101, und nach Od. 20, 19 ὅτε τοι μένος ἄσχετος ἤσθιε Κύκλωψ ἰφθίμους ἑτάρους. — 41 Priscian VII, p. 335, 3. — 42 Priscian VI, p. 208, 21.

Cn. Naevii bellum Punicum.

Cn. Naevi de bello Punico reliquiae. Ex recensione Joannis Vahleni. Lipsiae 1854. Ich verzeichne nur die Abweichungen von Vahlens Texte und Verseintheilung. 3 *órdine pónúntur* Vahlen:

vgl. Bücheler a. a. O. 340. — 4 *immolabat auream* Hss., Vahlen mit Keil *auratamque immolabat.* — 7 Vahlen — *! ambórum uxóres.* — 14—16 nach Büchelers Anordnung, a. a. O. 335, von dem auch die Ergänzung am Schlusse. Bei Vahlen umfasst der erste Vers *Senex* — *summi*, der zweite *deum* — *regnatorem*, der dritte beginnt mit *marum.* — 17 *óptumum ádpéllat* Vahlen. — 19 *Aenes* Bücheler a. a. O. 333] *Aeneas* Vahlen. — 21 — *! . silvicolae hómines* Vahlen. — 24 *mágnique Atlántes* Vahlen. — 25 *atque* mit den Hss. und Spengel (a. a. O. 102); *ac* Vahlen mit O. Müller. — 29. 30 Vahlen in éinem Verse *prima incédit Céreris | Prósérpiná puer;* vgl. Spengel a. a. O. 103. — 31 *deinde* mit den Hss. und Spengel a. a. O. 100. Vahlen *dein pólléns sagittis | inclutús arquitenens.* — 33 die vordere Hälfte mit Spengel (a. a. O. 98) betont, die zweite mit Bücheler (S. 335) 'im Einklang mit dem gewöhnlichen Sprachaccent.' — 34 *verbenas* streicht Vahlen mit G. Hermann. — 36 Vahlen nimmt die Cäsur nach *expe-* an. — 41 *exercitus* streicht Vahlen und fügt nach *insulam* hinzu *omnem.* — 43 *Vicissatim voluí vic-tóriám* Vahlen; *vicissatim* (mit kurzer Antepenultima) *vólvi Victóriám* Bücheler 336. — 44 *vérum praétor Advénit áuspicát au spícium prósperúm* Vahlen; *vérum | práetor ádvénit Et áuspicát auspicium | prósperúm* Bücheler S. 335; Spengel 98 wie ich, aber *prosperum*, das ich mit Hermann streiche, am Anfang der folgenden Zeile (zweisilbig). — 45. 46 bei Vahlen in éiner Zeile *Eám carném victóri|bús danúnt;* hier nach Büchelers Anordnung (S. 335). — 47. 48 nach Spengels Verstheilung (S. 106); bei Vahlen éin Vers. — 50 bei Vahlen in zwei Versen *convénit régnum Simul* u. s. w. — 52 *moenia ut*] *urmoenia* Hss. *moenia | sint Lutatium quae* Vahlen. — 53 nach *plurimos* noch *idem* und dann V. 66. Die Trennung in zwei Fragmente nach Bücheler 334. — 57 *véstémque* Vahlen. — 63 *fames ácer Augéscit hóstibús* Vahlen. *acer haec fames* liest eine Hs. — 64 *Toppér capésset flámma | Vólcaní* Vahlen. *navis* von Bücheler S. 334.

Inhalt.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Die bedeutendsten deutschen Romane

des siebzehnten Jahrhunderts.

Ein Beitrag

zur Geschichte der deutschen Literatur

von

Dr. L. Cholevius,

Professor am Kneiphöf'schen Stadtgymnasium zu Königsberg i. Pr.

gr. 8. geh. 3 Thlr.

Der rühmlichst bekannte Verfasser liefert in diesem Buche eine gediegene monographische Behandlung eines wichtigen Zweiges der Literatur, über welchen selbst die ausführlichsten Literaturgeschichten nur eine sehr mangelhafte Belehrung durch einige dürftige Notizen darbieten. Das Buch wird sich daher um so mehr zahlreiche Freunde erwerben, als es durch ausführliche Auszüge und Proben theilweisen Ersatz für die außerordentlich selten gewordenen Romane dieser Periode bietet.

Das Leben

Walthers von der Vogelweide

von

Dr. Rudolf Menzel,

Lehrer der Geschichte und der deutschen Sprache am Vitzthum'schen Gymnasium in Dresden.

gr. 8. geh. 2 Thlr.

Diese Monographie macht zwar den Anspruch einer durchaus wisse[illegible]lich gehaltenen Arbeit, ist aber durch Hereinziehung der ganzen für das Ve[illegible]ndnis der politischen Gedichte Walthers unerläßlichen Zeitgeschichte und durch ein[illegible]lichst frischen und ansprechenden Stil auch für weitere Kreise zugänglich g[illegible]t. Namentlich dürfte das Buch allen denen willkommen sein, die, wenn auch [illegible] der mittelhochdeutschen Sprache einigermaßen vertraut, doch Zeit und Mühe n[illegible] aufwenden wollen oder können, um die außerordentlich reiche, aber in einer Meng[illegible] kleiner Broschüren zersplitterte Walther-Literatur vollständig durchzuarbeiten.

Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur.

Von

Heinrich Kurz.

Zweite verbesserte Auflage.

gr. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Dieser Leitfaden behandelt in compendiöser Form, aber mit größter Vollständigkeit die Geschichte der deutschen Literatur bis auf die neueste Zeit und ist vorzugsweise für den Gebrauch beim Unterricht bestimmt. Er eignet sich übrigens auch ganz vorzüglich als Nachschlagebuch für alle Diejenigen, die sich schnell orientieren wollen.

Geschichte der deutschen Literatur

mit ausgewählten Stücken

aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller,

mit ihren Biographien, Porträts und Facsimile's

von

Heinrich Kurz.

Vierte Auflage. 3 Bände gr. Lex.-8. geh. 12 Thlr.

Dieses vorzügliche Buch ersetzt dem Besitzer eine ganze Bibliothek. Es enthält nicht bloß die Geschichte unserer Literatur und eine kritische Würdigung ihrer hervorragenden Erzeugnisse, sondern umfaßt zugleich eine reichhaltige Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken der Schriftsteller mit ihren Biographien, Porträts und Facsimile's, wie sie bis jetzt noch nicht existierte.

Eine Fortsetzung, den Zeitraum von 1830 bis auf die Gegenwart umfassend, erscheint demnächst.

DANTE ALIGHIERI'S GÖTTLICHE COMÖDIE.

METRISCH ÜBERTRAGEN UND MIT KRITISCHEN UND HISTORISCHEN ERLÄUTERUNGEN VERSEHEN

VON

PHILALETHES.

3 Bände gr. Lex.-8. geh. 8 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt.

I. Theil: Die Hölle. Nebst einem Portrait Dante's, 1 Karte u. 2 Grundrissen der Hölle. n. 2 Thlr. 20 Ngr.

II. - Das Fegefeuer. Nebst einem Titelkupfer von J. Hübner, 1 Karte und 1 Grundrisse des Fegefeuers. n. 2 Thlr. 20 Ngr.

III. - Das Paradies. Nebst einem Titelkupfer von E. Bendemann, 1 Grundrisse von Florenz, 1 Darstellung des Sitzes der Seligen und 1 Karte. n. 3 Thlr.

Altnordisches Glossar.

Wörterbuch

zu einer Auswahl alt-isländischer und alt-nordischer Prosatexte.

Von

Dr. Theodor Möbius,

Professor an der Universität in Kiel.

gr. 8. geh. 4 Thlr.

Die Gudrunsage.

Drei Vorträge

über ihre erste Gestalt und ihre Wiederbelebung,

gehalten in Schleswig im Januar 1867

von

Karl Heinrich Keck.

gr. 8. geh. 16 Ngr.

